Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle für Mähren und Schlesien: Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

// Nr. 21. //

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr".

28. Ijar 5682

26. Mai 1922

Das Palästinamandat.

Die Ratifizierung des Palästinamandats durch den Völkerbund ist neuerlich verschoben und, wie man sagt, nur für kurze Zeit: bis zur nächsten Tagung des Rates, die am 15. Juli stattfinden soll. Wir hatten diesmal mit ziemlicher Zuversicht auf die Ratifizierung gerechnet und sind durch die neuerliche Verschiebung einigermaßen enttäuscht. Dabei soll festgehalten werden, daß die Ratifizierung des Mandates am tatsächlichen Zustand Palästinas nichts ändern wird und demnach auch die Aufschiebung der Ratifizierung keine aktuelle Wirkung hat. Es gibt niemand, der das englische Mandat für Palästina bekämpft oder der den durch den Krieg geschaffenen Zustand abzuschaffen strebt. Weder die Türken, die selbst in ihren weitestgehenden Forderungen zur Abänderung des Friedensvertrages nicht auf Syrien und Palästina reflektieren, noch die Franzosen, die mit dem syrischen Mandat gerade genug haben, noch Amerika, das sich an den Dingen der alten Welt politisch desinteressiert erklärt. Der Mandatsentwurf ist dem Völkerbund vorgelegt worden und der Völkerbundsrat hat schon vor einem Jahre die großbritannische Regierung ersucht, die Verwaltung Palästinas fortzuführen und nach den im Mandatsentwurf niedergelegten Grundsätzen auszugestalten. Das Mandat ist also nicht nur faktisch, sondern auch juristisch in Kraft, und wenn es „ratifiziert" wird, so heißt das nichts anderes, als daß aus einem Provisorium ein Definitivum gemacht wird. Wir auf dem Territorium des alten Österreich wissen, daß es nicht vieles gibt, was dauerhafter ist als ein Provisorium. Die Bedeutung der Ratifizierung liegt nicht auf formell rechtlichem Gebiet, sondern auf dem Gebiete der Imponderabilien. Wenn durch die Ratifizierung die britische Verwaltung und die Grundsätze des Mandates, vor allem der der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk, definitiv festgesetzt sind, dann wird, so hoffen wir, ein wesentliches Element der Unsicherheit in Palästina schwinden. Die gegen die Balfour-Deklaration und das nationale Heim gerichteten Bestrebungen werden dann nicht Bestrebungen zur Herbeiführung einer bestimmten Regelung durch den Völkerbund sein, sodern Bestrebungen zum Umsturze eines vom Völkerbund bereits festgesetzten Zustandes; und damit wird nicht so sehr die Handhabe gegeben sein, solche Bestrebungen energischer zu unterdrücken (wir wünschen keine Hochverratsprozesse), als vielmehr eine weit stärkere innere Hemmung für diese Bestrebungen. Vielleicht noch wichtiger ist es, daß durch die Ratifizierung des Mandates ein gefühlsmäßiges Hindernis für gewisse wirtschaftliche Aktionen weggeräumt werden wird. Sir Herbert Samuel hatte gleich bei Übernahme seines Amtes die Absicht, eine palästinensische Regierungsanleihe von zweieinhalb Millionen Pfund aufzunehmen. Er überzeugte sich bald, daß der internationale Finanzmarkt weit mehr von gefühlsmäßigen Einflüssen beherrscht ist als man dies voraussetzen sollte und daß das große Kapital ein Land meidet, in welchem nicht in jeder Beziehung sichere und auch formell gefestigte Rechtsverhältnisse bestehen. Es ist aber leicht zu ermessen, daß die Aufnahme einer Regierungsanleihe für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes von größter Bedeutung sein und auch die jüdische Einwanderung wesentlich beeinflußen wird, da sie die Regierung instandsetzen wird, öffentliche Arbeiten großen Stils zu unternehmen und damit einerseits große Mengen von Arbeitern zu beschäftigen, andererseits ganze Landstrecken, die heute brach liegen, aufzuschließen.

Wir sind uns aber klar darüber, daß der Ratifizierung eine ganze Menge formeller Hindernisse entgegensteht. Zunächst ist die juristische Voraussetzung des Mandates die Ratifizierung des Friedensvertrages mit der Türkei. Dieser Friede, im Frühsommer 1920 in Sèvres geschlossen, das heißt von beiden Parteien angenommen, ist auch heute noch nicht von der verfassungsmäßigen Instanz der Türkei ratifiziert. Daher steht Palästina nach dem strengen Buchstaben des Völkerrechtes noch immer unter türkischer Souveränität, die nur durch die britische militärische Besetzung faktisch aufgehoben ist. Dasselbe gilt von allen übrigen der Türkei entrissenen Gebieten, von Syrien, Armenien, Mesopotamien, Arabien. Hierin liegt eine weitere Schwierigkeit für die „vorzeitige" Ratifizierung: die Juristen des Völkerbundes empfinden es als eine Anomalie, daß sie das palästinensische Mandat ratifizieren, die übrigen vorderasiatischen Mandate aber liegen lassen sollen, bis alle juristischen Voraussetzungen für ihre Ratifizierung gegeben sind. Eine dritte Schwierigkeit liegt in dem Umstand, den die Entente bei allen ihren politischen Aktionen so sehr unangenehm empfindet, in der Abseitsstellung Amerikas. Amerika ist dem Völkerbund nicht beigetreten. Der Mandatsentwurf sieht eine Meistbegünstigungsbehandlung für alle dem Völkerbund angehörigen Staaten vor und Amerika fühlt sich dadurch benachteiligt. Diese Schwierigkeit gelang es in der letzten Zeit zu beseitigen. Es ist ein Vertrag zwischen Großbritannien und Amerika zustande gekommen, der diese Frage zur beiderseitigen Zufriedenheit regelt. Die andern formell-rechtlichen Hindernisse bestehen aber unverringert fort und so hatten wir im letzten Winter eigentlich schon die Hoffnung aufgegeben, das Mandat in Kürze ratifiziert zu sehen. Erst die in der letzten Zeit in Nordamerika einsetzende starke Bewegung für die Ratifizierung, die zur einstimmigen Annahme der bekannten Resolution Lodge im nordamerikanischen Senat führte und sicher auch nicht ohne Einfluß auf den Abschluß des erwähnten englisch-amerikanischen Sondervertrages war, hat uns wieder zuversichtlicher gemacht.

Jedenfalls ist das eine erreicht worden: man hat bei der letzten Völkerbundstagung vom Palästinamandat gesprochen und zwar, wie es scheint, ziemlich viel gesprochen. Nach den Reuter-Berichten sagte Lord Balfour in der Sitzung des Völkerbundrates vom 17. Mai, es handle sich bei der Ratifizierung des Mandates um eine technische Frage, die im Grunde mit dem Vertrag von Sèvres nichts zu tun habe, umsomehr als dieser Teil des Vertrages niemals von irgend einer Seite in Frage gestellt sei. Balfour verwies auf die vollständige Einigung, die in dieser Frage zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien erzielt worden sei, und erwähnte, daß der Rat des Völkerbundes ja nicht der Schöpfer der Mandate sei, sondern daß er nur die Aufgabe habe, die Mandatsmächte in der Erfüllung der von ihnen selbst übernommenen Verbindlichkeiten zu unterstützen. „Daraus geht hervor," fuhr Balfour mit erhobener Stimme fort, „daß diejenigen, die fürchten, ebenso wie diejenigen, die hoffen, daß die Bestimmungen der als Balfour-Deklaration bekannten Erklärung abgeändert werden könnte, sich irren." Balfour schlug sodann vor, die Frage des Palästinamandates in einer Sitzung des Völkerbundrates zu behandeln, die spätestens in sechs Wochen stattfinden solle. Dieser Meinung schloß sich der japanische Vertreter an, während die Vertreter Frankreichs und Italiens, Bourgeois und Imperiali, um eine Verlängerung der Frist ersuchten. Doch erklärte auch Bourgeois im Namen seiner Regierung, daß er mit dem Vorschlag Lord Balfours übereinstimme. Auch er stehe auf dem Standpunkt, daß sich in der Politik der verbündeten und assoziierten Mächte in bezug auf die in Rede stehende Frage nichts geändert habe und auch nichts ändern solle. Schwierigkeiten administrativen Charakters bestünden überall. Frankreich kenne das von Syrien her. Alle wünschten in gleicher Weise, diese schwierige Frage der Mandate in der liberalsten und entgegenkommendsten Weise und so rasch als möglich geregelt zu sehen. Lord Balfour stimmte schließlich zu, daß die Frist für die Regelung der Frage auf acht Wochen erstreckt werde. Die Sitzung des Völkerbundrates, in der möglichst alle Mandate, jedenfalls aber das Palästina-Mandat, genehmigt werden soll, wurde vorläufig auf den 15. Juli festgesetzt.

Die Ratifizierung des Mandats wäre die formelle Krönung unserer politischen Erfolge, der internationale Charter, der die Schaffung der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina garantiert und die zionistische Organisation als „Jewish Agency", als die Vertretung des jüdischen Volkes in allen Palästina betreffenden Fragen einsetzt. Aber vor einem wollen wir warnen: Man hat in zionistischen Kreisen in der letzten Zeit oft die Frage gehört: Was machen wir, wenn das Mandat ratifiziert ist? Wie nützen wir diesen Augenblick aus? Wir glauben, daß in der Welt der Tatsächlichkeiten durch die Ratifizierung des Mandates sehr wenig geändert wird und daß wir nachher dasselbe zu tun haben wie vorher, nämlich mit Anspannung aller Kräfte für den Aufbau, für seine ideelle und materielle Sicherung zu arbeiten. Die Ratifizierung wird ein gewisser ideeller Impuls sein, aber sie wird dem ungeheuren Ernst der Lage nichts nehmen. Das müssen wir heute sagen, wo die Ratifizierung wiederum verschoben ist, und das werden wir sagen müssen, wenn sie endlich erfolgt sein wird.

Herrmann.

Das Palästinamandat vor dem Völkerbund.

London, 17. Mai. (J.C.B.) Einer Meldung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge beruht die neuerliche Verschiebung der Ratifizierung des Palästinamandats auf den seitens des französischen und italienischen Delegierten im Völkerbundrate gemachten Schwierigkeiten..

M. Leon Bourgeois erklärte im Namen Frankreichs, er könne, solange die Aussprache über diese Angelegenheiten mit Paris noch in Schwebe ist, keine eigene Meinung äußern. Hiemit bestätigte er nur das, worauf Poincare immer beharrt, nämlich, daß die Delegierten Frankreichs weder im Völkerbunde noch in anderen internationalen Körperschaften eine plenipotenzielle Macht genießen sollen, obwohl es bis nun immer hieß, daß die Mitglieder des Völkerbundrates ihre unabhängige Meinung auszudrücken und nicht als bloße Beamte der Außenämter ihrer Regierungen zu handeln haben. Der „Daily Telegraph" glaubt zu wissen, daß die Bourgeois gegebenen Instruktionen sich auch auf das anglo-amerikanische Übereinkommen beziehen, welches Angehörigen der Vereinigten Staaten auf kommerziellem und missionärem Gebiete in Palästina das Recht der offenen Tür gewährt und amerikanische Kapitulationsrechte unter gewissen Umständen aufrechterhalte. Die französische Regierung sei besorgt wegen der möglichen Wirkung dieses Übereinkommens auf das französische Mandat in Syrien, wo eine Vermehrung fremder Missionen und Konzessionen unwillkommen wäre.

Merkwürdigerweise folgte der italienische Delegierte dem französischen Beispiele und erklärte sich unfähig, aus eigener Initiative Beschlüsse zu fassen, da die neuesten Details des Mandatsentwurfes von seiner Regierung noch nicht beraten werden konnten. Die Schwierigkeit in diesem Falle scheint allerdings weder ernst noch von Dauer zu sein, aber Italien scheine es wieder einmal auf den alten Anspruch des Hauses Savoyen auf die Obhut der Coena, der Stätte des letzten Abendmahls abzusehen.

*

(J.P.Z.) Der Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" berichtet unterm 17. Mai aus Genf: Die Verzögerung, welche die Bestätigung des Völkerbundrates erlitt, ließ einige Schwierigkeiten in der Behandlung dieser Fragen vermuten. Wenn solche in Wirklichkeit bestanden, so sind sie entweder durch einen Meinungsaustausch unter den Regierungen oder durch Besprechung zwischen den Ratsmitgliedern beigelegt worden. Lord Balfour unterbreitet dem Rat einen Bericht mit einer Übersicht über die Entwicklung und die gemachten Beobachtungen und ersucht den Rat, die Frage des Mandats über Palästina auf die Tagesordnung einer Spezialsitzung zu setzen, die binnen sechs Wochen stattfinden soll. Balfour hätte die gleichzeitige Regelung aller Mandatsfragen über den Osten vorgezogen, was aber nur möglich sein wird, wenn der Vertrag von Sèvres ratifiziert sein wird. Die Frage des Mandats über Palästina kann jetzt schon behandelt werden, denn die rein technische Seite dieser Frage berührt die politische Seite nicht, welch letztere in keiner Weise einer Modifikation unter den Alliierten unterliegt. Die Erwägungen administrativer und besonders finanzieller Art, um einen Kredit für die Entwicklung des Wohlstandes Palästinas zu erhalten, erfordern eine rasche Festsetzung der Beratung. Die lange Verzögerung in der Behandlung der Mandatsfragen ist auf vom Rat unabhängige Ursachen zurückzuführen, auf welche er nicht näher eingehen will. Man hoffe immer daß die Vereinigten Staaten die Verträge von Versailles und Sèvre noch ratifizieren würden, aber man hatte sich getäuscht. Die Vereinigten Staaten stehen nun auf dem Standpunkt, die Nichtratifikation durch sie beeinträchtige weder ihre Rechte noch ihre Pflichten und erheben nun Anspruch auf eine Stimme bei der Beratung der Mandatsfragen. Für Palästina fanden zwischen den Vereinigten Staaten und England Besprechungen statt, die zu einer Verständigung führten, welche bisher nur vom Senat gutgeheißen wurde, während es zu spät war, das Repräsentantenhaus noch vor der Sitzung des Völkerbundsrates zusammenzurufen, was erklärt, warum diese Frage nicht auf der Tagesordnung des Rates stand.

Die Mitglieder des Rates sind der Meinung, sie hätten nicht genügend Zeit zum Studium der Angelegenheit gehabt und auch die Regierung nicht in der verlangten Frist konsultieren können.

Balfour erklärt sich damit einverstanden, weist aber auf die Gefahr einer zu großen Verzögerung hin und versichert, Palästina berühre keine große prinzipielle Frage.

Balfour vertrat seine Sache mit großem Geschick und wandte alle Mittel der Überredung an, indem er daran erinnerte, daß er es war, der im Jahre 1917 die aufsehenerregende Erklärung abgab, in der er den Juden eine Heimat in Palästina versprach, ohne an die Rechte der anderen Religionsgemeinschaften rühren zu wollen. Seine Verantwortlichkeit ist daher in der Herstellung einer festen Ordnung der Dinge in Palästina engagiert.

Léon Bourgeois stimmte dem Vorschlage Balfours zu, unter Vorbehalt, daß an der Politik der Alliierten nichts geändert und kein neues Problem aufgestellt werde. Er ist auch der Ansicht, man solle die Diskussion darüber auf eine nächste Sitzung verschieben und möchte, daß die gesamten Mandatsfragen in derselben behandelt werden. Er ist außerordentlich liebenswürdig, wie selten bisher, und die Entente erscheint von neuem als eine sehr herzliche. Der Vorschlag Balfours, der einen Kompromiß vorstellt, wird angenommen und eine Spezialsitzung des Rates, die von großer Bedeutung sein wird, soll spätestens am 15. Juli stattfinden, um das Mandat über Palästina zu bestätigen und vielleicht auch die Mandatsfragen als Ganzes zu besprechen.

Öffentliche Wählerversammlung.

Dienstag, den 30. Mai 1922,
8 Uhr abends, im großen Saale des jüdischen Rathauses.

Berichterstattung der jüdischnationalen Mitglieder der Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Dr. Ludw. Singer: Unser Verhältnis zu den anderen Parteien.

Ing. Hugo Slonitz: Verwaltung des Gemeindevermögens.

Artur Kauders: Tätigkeit in den Kommissionen.

Jul. Lampl: Kultus- und Synagogenangelegenheiten.

Viktor Kohn: Budget- und Steuerfragen.

Gemeindemitglieder erscheinet vollzählig.

Nationale Kolonisation und Privatinitiative.

Von Vladimir Jabotinsky.

Der Keren Hajessod ist nicht nur ein Fond — er ist eine Kolonisationsmethode. Die Leitidee dieser Methode ist Kolonisation auf Grund allgemeiner Fonds. Manche Leute zweifeln zwar daran, ob diese Methode die richtige ist. Sie erklären, daß Amerika zum Beispiel sicherlich von Pionieren kolonisiert wurde, die den Ozean auf eigene Verantwortung und Gefahr kreuzten, mit eigenem Kapital, ohne öffentliche Fonds, die ihnen von England her noch hätten helfen können. Und diese Kritiker fügen hinzu, daß es vielleicht eben dieses Gefühl individueller Verantwortung war, das Gefühl, daß sie schwimmen oder untergehen müßten, welches die wunderbare Energie und Ausdauer dieser Pioniere erzeugte. Berauben wir nicht unsere eigenen Pioniere, fragen diese Kritiker, wenn wir ihnen einen Teil ihrer persönlichen Verantwortlichkeit abnehmen?

Bevor wir auf diese Frage antworten, muß ein Punkt absolut klar gemacht sein; es darf kein Zweifel über die Rolle der Privatinitiative bei der Kolonisation bestehen. Privatinitiative ist die Hauptquelle und Hauptkraft bei jeder kolonisatorischen Unternehmung. Gerade wie Amerika durch einzelne Pioniere kolonisiert

wurde, wird auch Palästina durch die Leistung von Tausenden und dann von Zehntausenden und Hunderttausenden von Ansiedlern aufgebaut werden, die nur auf ihre persönliche Kraft vertrauen. Der Keren-Hajessod hatte niemals die Absicht, das Privatkapital und die Privatinitiative zu ersetzen. Seine Absicht ist bloß, den Weg für die Privatinitiative zu bereiten und sie zu unterstützen.

Betrachten wir einmal die Bedingungen, welchen die Privatinitiative heute in Palästina begegnet. Es kann am besten durch Beispiele geschehen.

Herr X. aus Amerika kommt nach Palästina im Besitze von Privatkapital und beabsichtigt dort eine Fabrik zur Erzeugung eines bestimmten chemischen Produktes zu errichten. Er ist ein guter Geschäftsmann, hat reichliche Erfahrung in bezug auf das betreffende chemische Produkt und ist außerdem noch ein sehr guter Zionist. Er stellt eine Untersuchung an und findet, daß die Rohmaterialien für seine Erzeugung in Palästina reichlich vorhanden sind, daß ein ganz genügender Markt für den Verkauf des Produktes sicher ist, und daß alles gut gehen müßte. Aber trotz allem erklärt er ihnen nach drei Monaten voll von Versuchen, er habe sich entschlossen, das Projekt aufzugeben. Was ist die Ursache? Er zeigt Ihnen seine Berechnungen und weist nach, daß die von jüdischen Arbeitern geforderten Löhne um 25 Prozent höher sind als das Geschäft vertragen kann, und er reist nach Amerika ab. Wenn sie den jüdischen Arbeiter treffen, dessen „unbescheidene" Forderungen für die Entmutigung von Herrn X. verantwortlich waren, und von ihm eine Aufklärung fordern, zeigt er ihnen seine eigenen Berechnungen und sie sehen, wo die Wurzel des Übels liegt. Der Arbeiter sagt: „Ich bin ein Mann von bescheidenen Ansprüchen, ich bin bereit, mich anzupassen, ich bin bereit mit Frau und Kind in einem kleinen Zimmer zu wohnen. Unter gewöhnlichen Bedingungen würde in einem kleinen Lande wie Palästina dieses Zimmer nicht mehr als zehn Schilling pro Monat kosten. Hier aber muß ich infolge der Wohnungsnot zwei bis drei Pfung pro Monat bezahlen. Um sie bezahlen zu können, muß ich sie verdienen. Wollen Sie, daß ich meine Ansprüche herabsetze? Dann bauen Sie billige Häuser." Ein anderer Punkt. „Ich bin in Nordrußland geboren und hier stehe ich unter einem subtropischen Klima bei neuer Lebenweise vor einer neuen Art der Arbeit. Ich werde ein oder zwei Jahre brauchen, um mich zu akklimatisieren, dasselbe gilt für meine Frau und mein Kind, und bis dahin wird natürlich die Arztrechnung und das Chinin eine Rolle in meinen monatlichen Ausgaben spielen. Wollen Sie, daß ich diese Post streiche? Bauen Sie öffentliche Spitäler, bekämpfen Sie die Malaria. Solange Sie das nicht getan haben, muß ich übermäßige Ausgaben haben und mein Arbeitsgeber muß natürlich höhere Löhne zahlen." Dieses Beispiel ist keineswegs aus der Luft gegriffen. Es ist einfach ein typischer Fall, wie jeder, der Palästina kennt, bestätigen wird. Es zeigt deutlich die Verbindung zwischen dem Keren-Hajessod und der Privatinitiative. **Der Keren-Hajessod ist die Dampfwalze, die den Weg für die Privatinitiative bahnt.**

Ähnlich ist die Lage der Privatinitiative in der Landwirtschaft. Der durchschnittliche Einwanderertyp, der ein Bauer werden will, ist natürlich kein Millionär. Bestenfalls hat er ein mittelmäßiges Kapital, etwas mehr oder weniger als 1000 Pfund. Das genügt wohl, um den Betrieb in Gang zu halten, um ihn und seine Familie zu ernähren, wenn sein Feld und sein Garten imstande sind, ihn zu erhalten. Aber dieses Kapital genügt niemals, wenn es nötig ist, eine große **Anfangsausgabe** zu machen — wenn er den größten Teil davon in den Boden versenken muß, wenn er noch lange nicht auf die Ernte rechnen kann. Diese Schwierigkeit besteht nicht nur in Palästina.

Auch Amerika ist trotz seiner unbegrenzten Möglichkeit genötigt, mit der Kostspieligkeit moderner landwirtschaftlicher Kolonisation zu rechnen, welche es dem durchschnittlichen Ansiedler fast unmöglich macht, sich auf dem Lande festzusetzen, ohne Hilfe aus öffentlichen Quellen in Anspruch zu nehmen. Diese Tatsache war beispielshalber die Ursache für den in **Kalifornien** durchgeführten Plan der „Staatslandsiedlung". Beim Studium der Methoden und der Ergebnisse dieses (unter Leitung von Prof. Elwood Mead durchgeführten) kalifornischen Experiments sieht man sogleich, wieviel Ähnlichkeit zwischen der finanziellen Seite des Problems in Palästina und in Kalifornien und selbst zwischen den wesentlichen Punkten der von der kalifornischen Regierung und der Zionistischen Kommission angewandten Methoden besteht. Die Hauptidee in beiden Fällen ist, daß der Ansiedler niemals genötigt sein soll, sein ganzes Kapital oder den größten Teil davon als Anfangsauslage in sein Grundstück zu stecken. Die Anfangsauslage muß von dem öffentlichen Schatzmeister übernommen werden und der Ansiedler muß die Möglichkeit erhalten, sie in einer ausreichend langen Reihe von Jahren zurückzuzahlen. Auch hier spielen die öffentlichen Fonds, in unserem Falle der Keren-Hajessod, die Rolle einer Dampfwalze, welche die Hindernisse entfernt, die den Weg der Privatinitiative verstellen.

Aber das ist nur die eine von zwei Rollen, welche der Keren-Hajessod zu spielen berufen ist. Um die zweite Rolle zu verstehen, müssen wir ein paar Worte über Osteuropa sagen. Von dort wird ja die Hauptarmee der Kolonisten kommen müssen. Während der ersten Kriegsjahre gab es nach einer sehr vorsichtigen Schätzung mindestens 10.000 jüdische Familien in Rußland, Polen, Litauen und Galizien, die entschlossen waren, sich sogleich nach Friedensschluß in Palästina anzusiedeln — vorausgesetzt natürlich, daß eine ordentliche europäische Verwaltung anstelle der alten türkischen Herrschaft treten würde. Es waren dies Familien von „Baalebattim" der Mittelklasse, welche damals durchschnittlich ein Kapital von 10 oder vielleicht 15.000 Dollar besaßen. Sie stellten ein ausgezeichnetes Kolonisationsmaterial dar, geschäftstüchtige, ausdauernde, gewandte Leute, nicht zu jung, aber auch noch nicht zu alt um zu lernen. Viele von ihnen hätten sich vielleicht nicht einmal durch solche Hindernisse abschrecken lassen, wie sie Herrn X. in unserem ersten Beispiel zwangen, sein Projekt aufzugeben. Jetzt aber ist die Kolonisationskraft dieses ausgezeichneten Menschenmaterials zerstört. Selbst diejenigen von ihnen, die diesseits der russischen oder ukrainischen Grenze leben, sind hilflos, insoferne Privatinitiative in Betracht kommt.

In den westlichen Ländern begreift man leider nicht, welche Tragödie in der Zerstörung der osteuropäischen Währungen steckt. Ich lernte es auch nur durch persönliche Erfahrung kennen. Nach dem Karlsbader Kongreß verbrachte ich zehn Tage auf einer Fußwanderung in Tirol. Ich schlief in Hotels, bekam gute Mahlzeiten und hielt mich die letzten Tage in Innsbruck auf, wo ich Theater usw. besuchte. In diesen zehn Tagen gab ich insgesamt etwas weniger als einen Dollar oder nicht ganz fünf Shilling aus. Das bedarf keines Kommentars. Ich hatte in Palästina Leute gesehen, die mit österreichischen Millionen aus Wien kamen; und die Hotelrechnung für den ersten Monat, die in ägyptischen Pfund geschrieben war, schwemmte soviel von ihrem Kapital weg, daß nur sehr wenig für ihre Privatinitiative übrig blieb. Hier muß der Keren-Hajessod einsetzen und seine zweite Rolle spielen, die eines **Kreditfonds**. Es wäre unverzeihlich von uns, das zionistische Element der Mittelklasse nicht auszunützen, das als Kolonisten ebenso gut und ebenso wichtig ist wie die Chaluzim. Aber ihre Einwanderung und Ansiedlung muß unter den heutigen Verhältnissen ebenfalls durch einen öffentlichen Fonds finanziert werden, natürlich in der Form rückzahlbarer Darlehen.

Wenn Sie das Budget des Keren-Hajessod prüfen, werden Sie sogleich in seinen verschiedenen Posten die beiden Elemente finden, die hier mit den Ausdrücken „Dampfwalze" und „Kreditfond" bezeichnet sind. Es ist klar, daß beide nur als Mittel gedacht sind, um den Hauptzweck zu fördern — und der Hauptzweck ist die Privatunternehmung.

Der Keren-Hajessod ist nicht die „schlechte Methode" der Kolonisation. Er ist die richtige Methode, praktisch und wirtschaftlich angepaßt den Erfordernissen der Periode, in der wir leben, und den besonderen Bedingungen Palästinas auf der einen Seite, den verschiedenen Typen jüdischer Pioniere auf der andern.

Präsident Harding für den Keren-Hajessod.

Durch die (von uns bereits mitgeteilte) amerikanische Senatsresolution zugunsten der jüdischen Heimstätte in Palästina hat die Keren-Hajessod-Kampagne in den Vereinigten Staaten einen starken Antrieb erfahren. In diesen Tagen empfingen die unermüdlichen Keren-Hajessod-Arbeiter eine Kundgebung, die beweist, daß jene wichtige Entschließung des Parlaments auch von dem Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten gebilligt wird. Aus New York wird gedrahtet, daß Präsident Harding an Mr. Newman, einen der Führer des amerikanischen Keren-Hajessod, folgendes Schreiben gesandt hat:

„Ich bin angesichts der Bemühungen des Palästina-Grundfonds erfreut, meinen Beifall und meine warme Sympathie für den Aufbau Palästinas als Heimstätte für das jüdische Volk ausdrücken zu können. Mit einem Interesse, das, wie ich glaube, praktisch und gefühlvoll zugleich ist, habe ich immer den Vorschlag zum Wiederaufbau Palästinas betrachtet, und ich hoffe, daß die in dieser Beziehung bei uns und in anderen Ländern eingeleiteten Anstrengungen den größten Erfolg erzielen werden.

Ihr sehr ergebener
(gez.) Warren G. Harding.

*

Der Keren-Hajessod-Drive in New York hat nach den letzten Berichten in den ersten zwei Wochen insgesamt 500.000 Dollar in Barbeträgen und Zeichnungen ergeben. Es ist anzunehmen, daß die Sympathieerklärung des Präsidenten die amerikanischen Juden zu noch größerer Anteilnahme anspornen wird, so daß sie ihrer besonderen Mission innerhalb des Weltjudentums gerecht werden. (Ziko.)

Lord Robert Cecil über Völkerbund und Juden.

Am 15. Mai abends fand in der Queens Hall ein Massenmeeting statt, einberufen durch das Londoner Komitee jüdischer Seelsorger zu Gunsten der Englischen Union für den Völkerbund. Das große Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Den Vorsitz führte der Oberrabbiner von England, Dr. J. Hertz.

Lord Robert **Cecil**, der Hauptredner des Abends, führte in einer langen Rede aus, er wundere sich oft beim Lesen der Zeitungen, wie schnell die Menschen Europas vergessen, was Krieg wirklich bedeute. Eine Nation vervollkommne ihre Luftflotte, die andere erfinde neue giftige Gase und die dritte forsche nach Geschützverbesserung. Bündnisse und Gegenbündnisse entstehen und die Menschen treiben schnell einem neuen Zustand zu, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt, als den Krieg. In England ist das Duellieren durch die öffentliche Meinung zu einem Stillstand gekommen und er wundere sich, ob nicht etwas ähnliches mit den Völkerduellen geschehen könne. Die Anschauung, Europa durch irgend einen Obersten Rat einer bestimmten Gruppe verbündeter Nationen beherrschen zu können, sei falsch und müsse fehlschlagen. So müsse Europa in zwei Gruppen geteilt werden, mit der bekannten Losung des Gleichgewichts der Kräfte und dieser Wettstreit in Rüstungen muß zu einem allgemeinen Krieg führen. Dem müsse man eine große Vereinigung aller Nationen zum Frieden entgegensetzen. Die furchtbarste Gefahr für Kriege in Zentral- und Osteuropa ist die Bedrückung von Rassen und Religionsminoritäten. Er habe oft gehört sagen, daß man in jeder Revolution Juden finde. Wenn es aber so sei, müsse er antworten, die Schuld liege an denen, welche die Juden in diese Lage getrieben haben. Eines der besten Dinge, die man in Paris getan hat, war die Unterzeichnung der Minoritätenrechtsverträge, und vor allem die Bestimmung des Völkerbundes, daß nur diejenigen als neue Mitglieder zugelassen werden können, die ihre Minorität rechtlich günstig stellen. Er kenne die Fähigkeiten der Juden und er wünscht, sie mögen sich in den Dienst der Sache des Völkerbundes stellen.

Lionel de **Rothschild** brachte eine Resolution ein, daß der Völkerbund das praktischste Mittel sei, den Frieden zu sichern und forderte die Anwesenden zu seiner Unterstützung auf. Claude G. **Montefiore**, unterstützt von Dr. **Jochelmann**, Vorsitzender der Föderation der ukrainischen Juden, sprach Lord Robert Cecil den Dank der Versammlung aus.

Argentinien für das Palästinamandat.

Buenos Aires, 17. Mai. (J. C. B.) Im Zusammenhange mit der Frage der Ratifizierung des Palästinamandates und mit der wichtigen Rolle der lateinischen Republiken Südamerikas in dieser Frage entsandte die zionistische Organisation Argentiniens eine Abordnung zum Staatspräsidenten M. Irgoyen. Im Verlaufe der einstündigen Unterredung gab der Präsident seiner Sympathie mit den zionistischen Bestrebungen Ausdruck und versprach seine unbeschränkte Unterstützung der schleunigen Ratifizierung des Palästinamandates. Man nimmt an, daß die Haltung des argentinischen Präsidenten einen günstigen Einfluß auf die anderen südamerikanischen Staaten ausüben wird.

Feuilleton.

Daganiah.

(Aus den Briefen eines tschechoslowakischen Chaluz.)

Der „Jude" veröffentlicht in seiner nächsten Nummer Briefe eines tschechoslowakischen Chaluz, Dr. Oswald L., eines geborenen Karlsbaders, der im Sommer 1920 nach Palästina als landwirtschaftlicher Arbeiter ging. Er arbeitete in der ersten Zeit in Daganiah, der Kewuzah A. D. Gordons. Wir bringen aus den Briefen eine Schilderung Daganiahs und der Arbeit mit Gordon zum Abdruck, die nicht nur wegen der Persönlichkeit unseres Landsmanns sondern auch wegen der klaren und einnehmenden Art der Darstellung unsere Leser interessieren wird.

Daganiah, Oktober 1920.

. . . Ach, wenn Ihr nur mit eigenen Augen sehen würdet, wie hier gearbeitet wird und wie Stück um Stück aus Tod und Leben, aus Wüste und Unwirtlichkeit allmählich sich seine Adern erschließen, durch Arbeit! Mein Körper, der noch nicht gewöhnt ist, ist manchmal müde, wie erschöpft, aber blicken die Augen umher, was Menschenhände geschaffen haben, und in welchem herrlichen Rahmen der Natur, so fließen mir neue Kraftquellen zu. Vor einigen Tagen sagte ein Kamerad während der Arbeit zu mir: Wenn in Europa diese Energie, diese Arbeit entfaltet würde wie bei uns, wie müßten sie dort reich sein! Und ich dachte wieder: Wenn uns die dortigen Mittel zur Verfügung stünden, was müßte aus uns werden! Doch vielleicht ist es gut, sonst würden wir erschlaffen, und es hat ja den Juden so in die Höhe gebracht, daß er es immer schwerer als die andern hatte, wenn ihm nur die Hoffnung geblieben ist, durchzudringen. Ich habe kürzlich in einem Brief nach P. versucht, ein Bild zu entwerfen über dies Leben in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien. Ich glaube z. B. auch, daß der Gesang der Lerchen, der mich gestern den ganzen Tag während der Arbeit beglückt hat, eine Folge der hier geleisteten Arbeit ist, denn in den Sanddünen bei Jaffa oder in den Bergen Dalmatiens bin ich keinem Singvogel begegnet.

*

So bin ich doch nach Daganiah gekommen, wie es immer mein Wunsch war. Seit Samstag vor Roschhaschanah bin ich da, ich muß es so sagen, da die europäische Zeitrechnung mir nicht zur Verfügung steht. Gegen Mittag, gerade in der größten Glut, fuhr mein Wagen in den Hof ein, auf dem außer mir noch Lina E., dann die Familie aus Daganiah saß, die mich so warm eingeladen hatte, und Kameraden und Kameradinnen, die uns von der Bahn abholten. Nachmittags war bereits eine Sitzung der Kwuzah, in der meine Aufnahme auf der Tagesordnung stand. Wie ich nachher hörte, war um mich ein scharfer Streit deswegen, weil ich nicht rücksichtslos auf dem Prinzip der Kwuzah stehe, wie sie hier organisiert ist, sondern geneigt bin, event. auch einem Moschaw owdim beizutreten, wie sie Elieser Joffe und seine Genossen planen. Wie der Streit ausgefallen ist, konnte ich nur daraus erraten, daß mich der Leiter abends fragte, ob ich morgen Sonntag arbeiten wolle.

Freudig stimmte ich ein und war morgens schon lange vor Sonnenaufgang auf den Beinen, um zur Arbeit bereit zu sein.

Bevor ich Dir von dem Inhalt meiner Tage seit meinem Eintreffen erzähle, möchte ich Dir ein Bild von Daganiah geben, soweit ich es vermag. Denn es ist zu schön, als daß ich es anschaulich machen könnte.

Der Hof liegt hart am Ufer des Kinerethsees und des Jordan, der hier den See verläßt, um nach Süden in vielen Windungen weiter zu fließen. Bei Tag liegt der See in tiefstem Blau da, ein Bild himmlischer Ruhe, die durch die weißen Segelboote nur mehr ins Bewußtsein tritt, wenn sie zeitweise von Tiberias herkommen oder hinfahren. Auf der einen Seite nach Osten steigt ganz sanft eine Bergkette hinan oder fällt zu ihm herab, als könnte sie es nicht sanft genug tun. So scheint es wenigstens bei Tag in der Sonnenglut.

Erst wenn die Sonne hinter den westlichen Bergen untergehen will, der Har Poriah schon ganz im Schatten liegt und über die jenseitige Höhe rosige Glut sich breitet, tauchen die Schatten auf und an ihnen erkennt man, daß es dort auch Klüfte und Riffe gibt und einzelne Kuppen, die jetzt das Antlitz des Hanges reizvoll beleben. Der Jordan selbst aber bleibt Deinen Augen verborgen, bis Du zu seinen Ufern heruntersteigst, über die sich dichte Eukalyptuswipfel neigen. Zwischen dem Wohngebäude und diesem Bild breitet sich ein umfangreicher Garten, der durch eine schöne Zypressenallee in zwei Teile geteilt ist. Auf der einen Seite Orangen- und Ölbäume, auf der andern eine noch junge Pflanzung von Mandel- und Eukalyptusbäumen, die weiterhin gegen den Jordan zu bereits wie ein kleines Wäldchen aussehen. Der Hof selbst umfaßt das Wohngebäude, zu dem von außen eine Treppe hinauf führt, um in einer Terasse zu endigen, die ihr schöneres Gegenstück auf der andern Seite, dem See zu, hat, dann das Küchengebäude mit drei Küchenräumen dem Speisesaal und Duschbad, und schließlich der Stall und andere Wirtschaftsgebäude.

Gegen Norden und Westen die Felder. Im Stall stehen [illegible] Maultiere und an 40 Stück Rindvieh. Im Hof ein Hühnerstall mit einer für mich noch unübersichtlichen Anzahl von Hühnern.

Bei den Kameraden muß man scheiden zwischen den Genossen und Arbeitern. Die ersteren sind durchwegs sympathische Menschen, zumeist vom harten Leben sehr ernst, wenn ihre Augen auch nichts von den Sorgen eines europäischen Bauern oder Geschäftsmannes verraten. Dann sind da noch Arbeiter, bis auf einen, A. D. Gordon, jung, kaum 20 Jahre alt, auch liebe Burschen und hierzu noch fröhlich und voll Lebenslust. Hier will ich gleich sagen, wie schwer es für diese Jungens ist, so fern von Mädchen ihres Alters zu leben. Einer bat mich heute so herzlich, ich möchte, wenn ich von jungen arbeitsfreudigen Mädchen wüßte, ihnen schreiben und sie herbescheiden zu den Jungens. Von den Frauen am Hof weiß ich noch nichts zu berichten. Unter ihnen ist eine, mit der ich hierfuhr, und S. R., die einmal für die „Awodah" in Aussicht genommen war, aber hier verheiratet ist. Bald wird auch Irma als Kindergärtnerin herkommen. — Die Frauen sind derzeit in der Küche, im Kuhstall und im Haushalt tätig, überdies ist am Hofe von der „Hadassah" eine Art von Feldscherin zugeteilt, die einzige, die raucht. In der Küche und beim Melken ist außerdem noch je ein Mann, Gehilfe; die Wohnung ist derart geregelt, daß Ehepaare ein Zimmer haben, sonst aber Jungens und Mädchen zudritt und viert je in einem Zimmer untergebracht sind. Ich habe vorläufig noch kein Zimmer, strebe auch nicht danach, da ich draußen auf der Terasse in viel frischerer Luft schlafe. Für ein weiteres Ehepaar habe ich bisher noch kein Zimmer entdecken können. Aber selbst wenn wir bleiben, brauchten wir nur den geringsten Teil unserer Möbel, da ja gemeinsame Küche besteht.

Die Arbeit beginnt mit Tagesanbruch, dauert bis um ½9 Uhr, unterbrochen durch eine ausgiebige Pause, beginnt schon um 3 Uhr und geht weiter bis Sonnenuntergang. Gewürzt ist sie

Der Patriarch und — das Montagsblatt.

Es gibt eine verruchte Art des politischen Kampfes, die mit großem Geschick die Vorteile wahrzunehmen versteht, welche die Massenpsyche bietet: es ist das Prinzip der demagogischen Vergiftung der öffentlichen Meinung durch Verleumdungen, bei welchen die große Linie und die Romantik der Erfindung mit bestem Erfolg an die Stelle der Beweise treten. Man glaubt nicht das, was wahr, sondern was abenteuerlich ist und den Trieben der Masse entgegenkommt. Die Antisemiten haben sich dieses Mittels in letzter Zeit mit schönem Erfolge bedient: Die Weltverschwörung der Juden, die bewußte Vernichtung Rußlands durch die jüdischen Totengräber, der jüdische „Dolchstoß von rückwärts" gegen die deutschen Armeen, der Weltkrieg als Arrangement der Juden, die Legende des „Weisen von Zion" usw. Warum findet das alles Glauben? Quia absurdum est; weil es absurd ist; weil es zu schön ist, um Beweise nötig zu haben. Die Führer der Juden der ganzen Welt sind nächtlich am Prager Judenfriedhof zusammengekommen, um zu beschließen, wie man die Welt am besten durch Intrigue, Gift und Mord unter die Herrschaft der Juden bringen könnte. Braucht man noch einen Beweis, um etwas so Romantisch-Böses, etwas so Einschmeichelndes zu glauben? Oder stört es, wenn man diesen Beweis auf Grund von Fälschungen herstellt? Man glaubt es ja nicht wegen der Wahrscheinlichkeit, sondern gerade wegen der verlockenden Unwahrscheinlichkeit, weil es so bezaubernd böse ist, und weil sie die verantwortungslose Masse so gern vom süßen Gifthauch des Bösen betören läßt. Je giftiger die Lüge, desto besser die Wirkung. Ja, wenn die Sache genug scharf ist, dann kann man sogar zur Beruhigung des eigenen Gewissens kleine Vorbehalte machen, leise Einschränkungen, bescheidene Anzweifelungen — sie werden ja überhört; die Pille wirkt, auch wenn sie verzuckert ist. Die Nachricht wirkt, auch wenn man einstreut, daß sie — parteiisch ist.

Das wissen die Demagogen aller Zeiten; das wissen auch die Zeitungsschreiber.

Warum sollte das nicht der Patriarch von Jerusalem wissen?

Und warum sollte das nicht — das „Montagsblatt" wissen?

*

Seit einiger Zeit betreibt der katholische Patriarch von Jerusalem, Msgr. Barlassina, ein wütender Zionistenfeind, eine Hetzkampagne gegen den Zionismus und bedient sich dabei trefflich der Mittel, wie sie im allgemeinen die Antisemiten im Kampfe gegen die Juden anwenden. Er bringt Verleumdungen gegen die Zionisten in Palästina vor, die so scharf und gewürzt sind, daß er — sei weit sie auch von der Wahrheit entfernt sein mögen, auf eine Wirkung hoffen darf, umsomehr als er sich an empfängliche Kreise wendet.

Das wäre ja — wenn auch mit Not begreiflich; auch daß es antisemitische Blätter gern abdrucken, wie der „Osservatore Romano", oder bei uns die „Národni Politika".

Aber etwas einfach Perverses scheint das Vergnügen zu sein, mit welchem „liberale" Blätter diese Verleumdungen ihren Lesern vorsetzen. So weit irritiert sind bereits die assimilationslüsternen Juden durch den Zionismus, daß sie das Widernatürliche, moralisch Absurde dieses Vorgehens gar nicht zu spüren scheinen.

*

Das Interesse für die Palästinaaktion wird in allen jüdischen Kreisen immer stärker. Die Sehnsucht nach einer gründlichen, sittlichen Lösung der Judenfrage, die immer bedrohlicher wird, bricht sich, wenn auch langsam, bei den meisten Juden Bahn; man beginnt zu ahnen, daß der Samen, der jetzt in Palästina gelegt wird, einst dem gequälten Volk Heil und Rettung bringen kann; und jeder fühlt die Verpflichtung, mit seinem Schärflein beitragen zu müssen.

Diese Tatsache hat offenbar das „Montagsblatt" beunruhigt. Und da hat es sich nun nach bewährtem Rezept zu einem Coup entschlossen und druckt unter dem nur für Eingeweihte verständlichen Obertitel „Der Sonntag" und mit dem augenzwinkernden Untertitel „Palästina unter den Zionisten" und mit den hämischen Einleitungsworten „Herzl würde sein Haupt verhüllen . . ." die ganzen Gemeinheiten ab, die es auf dem Umwege über das „N. W. T." vom „Osservatore Romano" beziehen konnte. Gewiß wird betont: Der Patriarch, der das alles gesagt hat, ist Partei, das darf man nicht vergessen; aber — es wird schon etwas hängen bleiben.

*

Alle wissen, was der Sinn und Plan der zionistischen Bewegung ist; daß sie an eine friedliche Einwanderung in Palästina denkt, ohne jede Verdrängung oder Schädigung der palästinensischen Araber; es ist oft genug offiziell erklärt worden, und jeder vernünftige und ehrliche Mensch muß überzeugt sein, daß kein ernster Zionist an Gewalt und Unterdrückung denkt. Palästina ist dünn bevölkert und verödet und kann Millionen ernähren. Aber: — „Der Zionismus verfolgt den Zweck, mit jedem Mittel, auch mit dem der Gewalt, die bisherige Bevölkerung zu verdrängen" — sagt der Patriarch.

„Die Araber," so sagt der Patriarch, „sollen zum Verlassen Palästinas gezwungen werden, da ja, laut dem amtlichen Organ der zionistischen Regierung, außerhalb Palästinas Land genug für sie vorhanden sei." Dies ist eine ganz hübsche Verdrehung. Daß nie ein offizielles Blatt diesen Blödsinn gesagt hat, liegt auf der Hand. Wohl aber dürfte gesagt worden sein, daß die Juden in Palästina ihre Heimstätte, ihr nationales Zentrum haben wollen, während die Araber ein nationales Zentrum in Palästina nicht brauchen, da sie ein solches in dem um ein vielfaches größeren arabischen Reich haben. Daß sie deshalb in Palästina bleiben können, ihr eigenes wirtschaftliches und kulturelles Leben unbehelligt weiter führen können und werden, — gerade so wie etwa die Juden in der Diaspora, auch wenn sie ihr nationales Zentrum in Palästina haben werden — das hat der Patriarch nicht gesagt.

„Die Zionisten bekämpfen auch das legitimste Rechtsverlangen, u. zw. wird dieser hartnäckige, kalte, unversöhnliche Kampf nicht nur gegen Muselmanen und Christen geführt, sondern auch gegen die palästinensischen Juden selbst, oder gegen die ihrer Religion anhängenden ritualistischen Juden, die auf alle Weise drangsaliert und terrorisiert werden . . ." sagt der Patriarch und hier hat er sich die letzten politischen Quertreibereien der orthodoxen Agudas Jisroel geschickt zunutze gemacht. Es wäre auch zu verwundern, wenn sich der katholische Patriarch und die Aguda nicht irgendwo getroffen hätten! Nun wird diese Gesellschaft auch noch durch das Montagsblatt verschönt!

Bekannt ist der Ausspruch Lord Robert Cecils, den er am 12. Juli 1920 in der Londoner Albert-Hall machte: „Ich glaube, wenn einmal die Geschichte des Krieges ganz unparteiisch geschrieben werden wird, wird man die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina und die Schaffung des Völkerbundes als seine beiden größten Ereignisse nennen . . . Mr. Balfour sagt, daß es keinen größeren Triumph für den echten nationalen Geist gibt als die Errichtung einer nationalen Heimstätte für die Juden in Palästina" — — — aber „daß Cecil den Zionismus direkt als Quelle des Unfriedens mit der arabischen Welt bezeichnet hat" — sagt — das Montagsblatt.

Das Schamloseste ist aber, was da gegen die moralische Aufführung der Einwanderer gesagt wird. Die Palästinawanderer sind bei weitem die erfreulichste Erscheinung der ganzen zionistischen Bewegung, ja vielleicht noch mehr! Der nüchternste und skeptischeste Beurteiler darf hier pathetisch werden. Der Palästinapionier, der Europa mit seiner ganzen Kultur und Zivilisation von sich wirft, um durch harte Arbeit, unter Aufopferung seiner Gesundheit und schwersten Entbehrungen das neue Land der Zukunft bauen zu helfen, ist eine Erscheinung, die uns den Glauben an die Möglichkeit der sittlichen Erneuerung des Menschen — das Einzige, was not tut, und die Lösung **aller** Probleme birgt — wiedergibt. Wenn der Zionismus zu nichts anderem geführt hätte, als daß Tausende solcher junger Männer von diesem Feuer der reinen, unegoistischen Hingabe an die Aufbauarbeit für die Zukunft des Volkes erfaßt worden wären — genug wäre es gewesen. Man lese einmal das eben erschienene Buch Arthur **Holitschers** über Palästina — vielleicht kann es sich die Redaktion des Montagsblattes verschaffen — es ist ein einziger begeisterter Lobgesang auf den Chaluz, auf diesen neuen herrlichen Menschentypus, der aus dem Zionismus emporgeblüht ist. Aber: „. . . Unmoral jeder Art, Haß und Vergeudung, Irreligiosität, öffentliche Unsittlichkeit," (deshalb brauchte niemand von Europa nach Palästina zu gehen!) „öffentliche Häuser, Vergiftung der Bevölkerung, 500 Dirnen" (man bedenke übrigens: über Palästina ist der Krieg mit seinen Heeren hinweggegangen!) „skandalöses Leben in den kommunistischen Kolonien . . ." sagt der Patriarch und das Montagsblatt druckt es nach, ohne diese Verleumdungen richtig zu benennen, ohne zu fühlen, daß man gewisse Dinge nicht abdrucken **darf**, ohne dagegen **aufs Schärfste** zu protestieren!

Und das ist das traurigste Kapitel der ganzen Affaire. Man mag zum Zionismus stehen, wie man will, man mag ihn für einen falschen Weg halten, dessen Ziel zu viele Hindernisse entgegenstehen, man mag ihn ablehnen, weil man glaubt, daß er die unauffällige Assimilierung stört, man mag den jüdischen Nationalismus aus adoptiv-nationalen Gründen verurteilen, man mag den Zionisten Aggresivität in der Verfolgung ihrer Ziele vorwerfen — aber wenige Menschen gibt es wohl unter Juden und Nichtjuden, welche dem Chaluz ihre höchste Achtung versagen. Die Psyche des Patriarchen entzieht sich unserer Beurteilung, aber daß Blätter, die zum größten Teile von Juden und für Juden geschrieben werden, diese Dinge ohne den schärfsten Protest abdrucken, ja sogar sich nicht enthalten können, diese Mitteilungen durch die Weiterverbreitung und Art der Aufmachung als antizionistische Propaganda zu verwenden, ist tief beschämend und macht die Sehnsucht nach Reinigung aller dieser seelischen Verwirrung unseres Volkes brennend; man müßte verzweifeln, gäbe es nicht neben solchen Erscheinungen in unseren Reihen — eben jene Chaluzim in Palästina, welche hier in so niedriger Weise geschmäht worden sind.

F. W.

---

durch eine glühende Hitze, so daß man von 10 Uhr ab alle Weile um einen Schluck Wasser geht, das in einem Faß aufbewahrt ist und in Europa verächtlich ausgespuckt würde, hier aber vortrefflich mundet. Die Arbeit, die ich bisher hatte, war sehr verschieden. Am ersten Tag: Stroh und Mist aufladen, abladen, Stall reinigen, nachmittags Olivenbäume d. h. die Erde ringsumher behacken. Am zweiten: Orangenbäume behacken, die schwerste landwirtschaftliche Arbeit hier, wie mir die Kameraden zugaben, und da passierte es mir auch, daß ich bereits eine Stunde vor Arbeitsschluß aufhören mußte, weil mein Kreuz durchaus nicht mehr mittun wollte. Nachmittag erholte ich mich beim Pflücken und heute erst recht, als ich den ganzen Tag, nachdem ich 12 Fuhren Stroh hereingeschafft hatte, mit Gordon zusammen Oliven pflückte. Denke dabei aber nicht, daß wir viel sprachen, einiges zur Arbeit Gehörige und dann von „Jaakobs Traum", den er von mir ausborgen wollte, und in dem er jetzt mir gegenübersitzend liest. Er spricht überhaupt nicht viel, geht ziemlich einsam umher, die Hände am Rücken verschränkt. Er wird von den Genossen ganz als Chawer behandelt, man neckt ihn auch gern, bringt ihn mit Debatten über Achduth-Haawodah und Hapoel-Hazair in Rage. Im übrigen war er es heute beim Olivenpflücken, der als erster auf den Baum geklettert ist.

Zu Roschhaschanah hörte ich ihn brummen, daß unter 25 Jungens kein einziges Gebetbuch zu finden sei. Als dann nach dem Nachtmahl ausgelassener Gesang und schließlich Tanz anhob, war er nicht mehr zu sehen. Wie ich diesen Abend und die zwei Feiertage verlebt habe, muß ich ein andermals erzählen, jetzt heißt's schlafen gehen und den Brief schließen.

Ach, es gibt ja soviel zu erzählen, daß ich nicht aus noch einweiß.

Nur noch 6 Wochen Hunger!

Dann ist die neue Ernte da, dann mahlen die Mühlen wieder Getreide, dann wird wieder Brot aus Mehl gemacht, nicht mehr aus Asche, aus gedörrtem Gras, aus Kalkstaub, aus Sand. Dann gibt es wieder in Hunderttausenden Familien einmal, nein zwei- und dreimal täglich zu essen, eine Speise, die heruntergeschluckt und nicht mehr heruntergewürgt wird, eine Speise, die die entkräfteten Körper mit neuer Lebenskraft erfüllt, die nicht mehr im Innern des Leibes Schmerzen, Krämpfe, Geschwüre erzeugt; dann bricht wieder froher Lebensmut aus tausenden halberloschener Kinderaugen, und kein Kind braucht das andere um seine Krume zu beneiden; Leben, Freude, Fortschritt ziehen wieder in die verödeten Stätten der russischen Gubernien, der ukrainischen Gefilde ein, das Schwerste ist überwunden.

Oder nicht so! Vielleicht kommt es gar nicht dazu, vielleicht sind schon all die Tausenden Kinder, all die Hunderttausende Vertriebene, Flüchtlinge nicht mehr aufnahmsfähig für Brot, für Leben, für Freude, für Fortschritt, vielleicht deckt sie schon alle die graue Erde der unendlichen Friedhöfe; vielleicht ist schon all die Hoffnung erstorben und kann nie mehr zum Leben erweckt werden. **Tausende sind schon tot, hunderttausende im Sterben, in Agonie!**

Und wir können sie retten! Wir Westeuropäer, die wir seit 3 Jahren im Frieden leben, die wir den Anfängen von geregeltem Handel, von emporstrebender Industrie zuschauen, **wir, die wir alle satt zu essen haben**, wir können, wir müssen sie retten.

Als wir im Mai des Jahres 1918 nur wenige Deka Maisbrot, mit Stroh gemischt, bekamen, als wir damals unseren Hunger mit Wasserrüben und rohen Möhren stillten, als wir statt Kaffee gebrannten Hafer, statt Fleisch getrocknete Fische, statt Gemüse gedörrte Petersilie bekamen, da kamen wir uns so bedauernswert, so elend vor wie noch nie; mit Sehnsucht erwarteten wir das erste grüne Gemüse, das erste Obst, das erste Mehl. Und unseren Brüdern in der Ukraine sind alle die **Ersatzmittel**, an die wir uns heute noch mit Schaudern erinnern, **unerreichbare Leckerbissen**. Wir lesen in den letzten Tagen, insbesondere Schreckensnachrichten aus den großen jüdischen Zentren der Ukraine, aus **Odessa**, aus **Jekaterinoslaw**, aus **Charkow, Elisabetgrad**; dort, wo sich ungezählte jüdische Seelen auf der Flucht vor Mord, vor Peinigung, vor Pogrom und Schändung zusammengefunden haben, in den großen Städten, wo sie vor rohen Angriffen geschützt zu sein glaubten, dort ereilt sie der Hunger und die Entkräftung, dort fordert der Flecktyphus von den zu Skeletten Abgemagerten eine reiche Todesernte.

Es haben sich **in allen großen Judengemeinden** Europas Rettungskomitees für die Ukrainischen Juden gebildet. All der Schmerz und all das Weh, das von den Tagen Denikins, Petljuras und Koltschaks noch in den Herzen aller Juden brennen, feuern heute zu rascher, energischer Hilfe an; damals konnte man nicht helfen, damals mußten nur unsere heißen Tränen fließen ob des namenlosen Unglückes unserer gemordeten Brüder und ihrer verlassenen Waisenkinder.

Heute weinen wir nicht, wir dürfen nicht mit Bedauern und mit Mitleid die furchtbaren Nachrichten aus der Ukraine entgegennehmen. Heute müssen wir helfen; ebenso wie London und Paris, wie Amsterdam und Berlin für hungernde Ukrainische Juden sammeln, ebenso wie sogar das arme Wien in wenigen Tagen 20 Millionen Kronen aufgebracht hat, ebenso muß Prag, müssen die Judengemeinden der Tschechoslowakei Geld in großen Mengen sammeln, damit wir uns nicht einmal sagen müssen: Auch wir haben Mitschuld am Tode dieser Elenden, am Versiegen dieses jüdischen Lebensquells.

Es wurde in unserer Stadt schon von verschiedenen Seiten für die Ukraine gesammelt, auch die „Selbstwehr" hat eine kleine Mazzossammlung veranstaltet, über die weiter unten berichtet wird. Alles viel zu wenig. Wir müssen **alle** Hilfsquellen erschließen, alle psychologischen Möglichkeiten versuchen, alle Wege gehen, die zu den Herzen der Juden führen, welche — wie furchtbar wirkt hier das sonst so segensreiche menschliche Heilmittel der Angewöhnung! — durch all den Jammer nur abgestumpft wurden. So sei dann hier wieder der **jüdische** Weg versucht, der Weg von Juden zu Juden, **der Gedanke an die hungersterbenden Hunderttausende unser Stammesbrüder, deren unendliche Zukunftskräfte unserem Volke für immer hinwelken. Sammelt, Juden für Juden!**

Die Spenden nehmen einen **raschen sicheren** Weg zu den Hungernden. Die Organisation ist geschaffen und klappt vorzüglich. Keiner lasse sich durch irgendeinen mißtrauischen Zweifel abschrecken. Für jede Geldspende ist in der Ukraine die entsprechende Hilfe in kürzester Zeit da. Das amerikanische Rote Kreuz hat die Lebensmittel auf Lager. Nur Geld ist notwendig! **Geld, um vom Hungertode zu retten!**

Die **Jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakei** nimmt Geldspenden entgegen, brieflich unter der Adresse: **Prag V., Jüd. Rathaus, Maiselová**, auf Postsparkassenkonto Nr. 13.924, auf das Bankkonto bei der Böhm. Union-Bank.

Das Geld wird auf raschestem Wege durch die Nansenhilfe, oder durch das amerikanische Rote Kreuz nach London überwiesen; von dort ist bereits eine ausgezeichnete Organisation eingerichtet, welche immer neue Schiffe mit Lebensmitteln, mit Medikamenten und Kleidern nach Odessa ausrüstet. Benützen wir diese Organisation, helfen wir durch Geldspenden neue Schiffe ausrüsten. Niemand sage, er sei jetzt in Geldknappheit, ihn drücken Steuersorgen oder wie sonst die Ausreden heißen.

Wir haben vor 6 Jahren unseren Schmuck verkauft, um von dem Gelde Kanonen zu beschaffen, wir müssen heute die letzten Schmuckstücke hergeben, um jüdisches Leben zu erhalten — — — sechs Wochen lang.

*

Ein Brief aus dem Hungergebiet.

Ein trauriger Seder.

Ein Freund unseres Blattes stellt uns den folgenden Brief zur Verfügung, in dem auch für unsere Mazzossammlung gedankt wird, und der ein erschütterndes Bild über die jetzigen Zustände in der Ukraine bietet.

Meine Lieben!

Ich habe Euch im vorigen Briefe von meiner Erkrankung an Flecktyphus berichtet; ich bin genesen und fühle mich wieder hergestellt. Über unsere Verhältnisse habe ich bereits geschrieben. Es sei nur hinzugefügt, daß die Teuerung der Lebensmittel weiter zunimmt. Mazzos kosteten 16 Millionen Rubel das Pud. Interessant war die Herrichtung des heurigen Seders mit seinen traditionellen Attributen. Das gebräuchliche Ei konnte nicht auf die Sederschüssel gelegt werden; es hätte 120.000 Rubel gekostet. Der Huhnflügel, wurde durch ein Köpfchen eines kleinen Fisches ersetzt; das Huhn hätte zwei bis drei Millionen Rubel gekostet. Auch die Zwiebel fehlte, da die Mutter mit ihren paar Zwiebeln nicht verschwenderisch umgehen wollte. Es war tragikomisch, sodaß der, der es beobachtet hätte, im unklaren dastände, ob er staunen oder sich totlachen sollte. Und nun die Tafel des Festmahles! Die Suppe wurde mit einer versüßten farbigen Wasserjauche abgefertigt und anstelle der ehemaligen fetten Plinzen und „Kneidlach" kam ein Brei aus Hirse und Buchweizengraupen und damit war die Tafel zu Ende.

Am ersten Festtage erhielt der Vater ein Schreiben von der Mazzosspende, welche durch die „Selbstwehr" gesammelt worden ist, daß hievon 100 Dollars nach London überschickt wurden, von wo 10 Lebensmittelpakete an die hungernden Juden Jekaterinoslaws übersandt worden seien. Wir hoffen, daß die Pakete demnächst eintreffen.

Von Euch haben wir vorläufig kein Paket bekommen. Es wäre am besten, wenn Ihr Eure Pakete über London mittels der Ara (amerikanisches Rotes Kreuz) senden würdet, da braucht Ihr bloß 10 Dollar mit einer Bestellung nebst einer genauen Adresse hinzuschicken, dann könnt Ihr ruhig sein, daß das Paket sicher in die Hände des Adressaten kommt.

Frau P. schreibt, daß sie von Euch eine Postanweisung von 3½ Millionen Rubel bekommen hat; das reicht für die Ernährung einer Person höchstens auf drei Tage; sie bittet daher nicht Geld, sondern Lebensmittel durch die Ara zu schicken.

Wir sind alle G. l. gesund. Von unserer Lebensweise habt Ihr ja wohl eine ziemliche Ahnung. Was das Geistige betrifft, so ist es ja mit dem Physischen eng verknüpft; auch sind äußerliche Ereignisse genug vorhanden, die das geistige Leben

zu erschüttern vermögen. Wie z. B., daß eine ganze Reihe Flüchtlinge, Zaritschanker Abkunft hier ihren Tod gefunden haben, teils aus Hunger und teils durch Seuchen.

Immerhin üben die milden Strahlen der Frühlingssonne eine wunderbare Ermunterung auf den Gemütszustand aus. Der Frühlingshauch der auferstandenen Natur, der erquickende, frische Wind, der durch die Lungen dringt und das Herz aufleben läßt, das herrliche Ansehen der wogenden Bäume mit ihren neugeborenen Knospen im Potemkingarten, am Ufer des säuselnden und dahinströmenden Dnjeper; das alles erweckt in dem erstarrenden Gemüt die längst entschlummerten Gefühle und aufgegebenen Hoffnungen auf ein Wiederaufleben. Lebet wohl. Mit herzlichen Glückwünschen Euer Bruder T.

*

Ein grausames Bild der Hungerkatastrophe enthüllt ein Brief, den Dr. M. Schwarzmann, Präsident der jüdischen Gemeinde in Odessa, der sich gegenwärtig in London aufhält, von einem Freunde in Odessa erhielt, und welchen die „Londoner Zeit" veröffentlicht. In dem Brief heißt es unter anderem: In Odessa, in Nikolajew, sterben ganze Familien vor Hunger. In den Gassen hört man ein unendliches Heulen und Jammern von Tausenden hungernden Menschen, die Brot betteln. Nicht bloß arme Leute, sondern auch die vornehmsten und intelligentesten unseres Volkes fallen als Opfer. Vorige Woche verstarb an Hunger der junge Pianist und Lehrer des Konservatoriums, Katzmann. Ich bitte Sie, die jüdische Bevölkerung in London und die jüdischen Gemeinden der ganzen Welt für ein Hilfswerk für das ukrainische Judentum zu organisieren. Die Hilfe muß aber schnell kommen, den jeden Tag gehen Hunderte jüdischer Menschen zugrunde. In Odessa allein führt man Hunderte jüdischer Männer, Frauen und Kinder auf den Friedhof. Die Frage ist jetzt, ob man das ukrainische Judentum vor dem Hungertod retten oder ob man sie unter den schrecklichsten Umständen aussterben lassen soll. Die Juden leiden unter der Hungersnot weit mehr als die nichtjüdische Bevölkerung, die in die Dörfer geht, um dort Brot oder Kartoffeln zu kaufen; den Juden fehlt aber auch diese Gelegenheit.

*

Die Sammlung für Mazzos.

Die von der „Selbstwehr" im Februar eingeleitete Geldsammlung, aus der ukrainische Arme zu Pessach Mazzos erhalten sollten, hat mit einem Gesamtbetrage von 6445.— Kč abgeschlossen. Der Löwenanteil wurde von der Mähr.-Ostrauer Kultusgemeinde mit 5000 Kč gezeichnet.

Es wurde für das Geld eine Sendung im Werte von 100 Dollar nach Jekaterinoslaw geleitet, kleinere Sendungen nach Odessa und Elisabethgrad dirigiert.

Nachrichten.

Zionismus.

Der finanzielle Bericht der paläst.-zionistischen Exekutive.

Jerusalem, 15. Mai. (J. C. B.) Den soeben von der palästinensisch-zionistischen Exekutive veröffentlichten Finanzberichte für die Zeit von Oktober 1921 bis März 1922 zufolge betrugen die Ausgaben in dieser Zeit über 201.387 ägypt. Pfund. Auf Gehälter und Administrationsspesen entfallen nur 5% dieser Summe.

Die Feinde des jüdischen Palästina an der Arbeit.

Genua, 18. Mai. (J. C. B.) Hier ist das Mitglied der arabischen Delegation aus Palästina, Ihsan Dgiaber angekommen, um am Kongresse der orientalischen Völker teilzunehmen. Der Jerusalemer Patriarch, Mgr. Barlasina, ein bekannter Zionistenfeind, hat sich in einer außerordentlichen Mission an die englische Regierung nach London begeben.

Der Vatikan und das Palestinamandat.

(J.P.Z.) Die „Jewish Times" weiß zu melden, daß der Vatikan, der die Ratifizierung des Palästina-Mandats zu verhindern suche, die Unterstützung einiger katholischer Länder, Brasilien eingeschlossen, erlangt habe.

J.P.Z.) Mgr. Barlassina, der lateinische Patriarch von Jerusalem, ist vom Papst in Audienz empfangen worden, dem er über die Lage in Palästina und über die angeblichen „Pläne der Zionisten für die Wiedererrichtung des jüd. Königreiches" (so heißt es im offiziellen Communique) referierte. Wie verlautet, soll Mgr. Barlassina einen Plan für eine christliche Kolonisation Palästinas ausgearbeitet haben. Der Patriarch verlangt, daß die römisch-katholische Kirche gleiche Rechte in Palästina besitzen soll, wie die „Jewish Agency". Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß das neue franz. anti-zionistische Organ „La Palestine" von Mgr. Barlassina herausgegeben wird.

General Storrs und der Vatikan.

Rom, 19. Mai. (I. C. B.) Wie bereits gemeldet, hielt sich der Gouverneur von Jerusalem, Mr. Robritische Verwaltung in Palästina antwortete nald Storrs auf seinem Wege nach London in Rom auf, wo er mit einigen Politikern des Vatikans konferierte. Mr. Storrs hatte eine Unterredung mit dem Kardinal Gaspari und Gasquet. Seine Reise nach Rom legte er in Gesellschaft des Jerusalemer katholischen Patriarchen, Mgr. Barlasina zurück, der gleich nach seiner Ankunft nach Rom eine Hetzrede voll gemeiner Verleumdungen gegen den Zionismus und die jüdischen Einwanderer Palästinas hielt. Über diese Versammlung, an der drei Kardinäle und einige Diplomaten teilnahmen, hat keines der nichtkatholischen Blätter Roms etwas berichtet.

Der „Osservatore Romano" und die „Agudas Jisroel".

Rom, 17. Mai. (J. C. B.) Das offizielle Organ des Vatikans „Osservatore Romano" setzt seine Hetze gegen die zionistische Bewegung fort. Als besonders kennzeichnend mag der Umstand angeführt werden, daß er eine spezielle, mit „Palästina und Zionismus" überschriebene Rubrik führt. In einem seiner letzten Artikel sucht er zu beweisen, daß die Balfourdeklaration nur mit Hilfe des Militärs durchgeführt werden könne. Hiebei bezieht sich das Blatt auf die Erklärungen der Agudas Jisroel und leitet daraus den Schluß ab, daß die zionistische Organisation nicht das Vertrauen des jüdischen Volkes besitze.

Die antizionistische Hetze des Jerusalemer Patriarchen.

London, 21. Mai. (J. C. B.) Auf eine an das Ministerium für Kolonien gerichtete Anfrage bezüglich der vom Jerusalemer Patriarchen, Mgr. Barlasina in einer römischen Versammlung erhobenen Vorwürfe gegen die der Unterstaatssekretär für Kolonien Mgr. E. Wood, daß in den von Barlasina erhobenen Vorwürfen kein Wort wahr sei.

Wie es zur Palästina-Resolution des amerikanischen Senates kam.

Die bekannte Resolution zu Gunsten des jüdischen nationalen Heimes in Palästina, die der amerikanische Senat auf Empfehlung seines Auswärtigen Komitees einstimmig angenommen hat, rief in politischen Kreisen und unter der jüdischen Bevölkerung Amerikas großes Aufsehen hervor. Es ist daran zu erinnern, daß Senator Lodge, einer der Führer der republikanischen Partei und gleichzeitig Vorsitzender des Auswärtigen Komitees des Senates, am 30. März von einer zionistischen Abordnung aus Massachusetts aufgesucht wurde, welche ihm die Resolution überreichte, die von beiden Häusern der gesetzgebenden Körperschaften von Massachusetts einstimmig angenommen war und welche forderte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Wunsch des jüdischen Volkes nach Errichtung eines nationalen jüdischen Heimes in Palästina formell anerkennen und gutheißen sollte. Senator Lodge versicherte damals der Abordnung, er wolle seinen Einfluß anwenden, um die Ratifizierung des Palästinamandates auf jede mögliche Weise zu erleichtern, und erinnerte die Abordnung zum Beweise für seine Sympathie mit der zionistischen Bewegung an einen Brief, den er im Jahre 1919 an die Zionistische Organisation in Amerika sandte und in welchem er sagte: „Ich würde mich freuen, die Vereinigten Staaten parallel mit der Balfour-Deklaration arbeiten zu sehen. Meiner Meinung nach ist die Bestrebung des jüdischen Volkes, ein nationales Heim in Palästina zu errichten, nicht bloß natürlich, sondern auf alle Weise wünschenswert."

Die unermüdliche Tätigkeit der Herren Sokolow, Jabotinsky und des politischen Komitees der Zionistischen Organisation von Amerika führte zu einer Konzentrierung aller Freunde des Zionismus in der Arbeit für das jüdische nationale Heim. Die führenden Persönlichkeiten in dieser großen politischen Kampagne waren die Herren A. Goldberg, Louis Lipski und Unterstaatsanwalt Elihu Stone, denen in hohem Maße der große Erfolg der zionistischen Sache im amerikanischen Senat zu danken ist.

Die zionistischen Führer hatten die ungeteilte Unterstützung der ganzen jüdischen Bevölkerung und von vielen einflußreichen Persönlichkeiten hinter sich. Es ist noch in Erinnerung, daß am 9. April eine Tagung aller jüdischen Organisationen von Groß-New York stattfand, die einstimmig eine Resolution annahm, in welcher die amerikanische Regierung aufgefordert wurde, bei der raschen Ratifizierung des Mandats zu helfen. Ferner fand eine außerordentliche Konferenz am 26. März in Philadelphia statt, die eine ähnliche Resolution beschloß. Während der letzten zwei Monate kamen hunderte von Sympathiekundgebungen von den verschiedensten Organisationen in ganz Amerika und viele einflußreiche Persönlichkeiten wie Professor Pitney, der Direktor des diplomatischen Instituts in Washington, und Senator Spencer hatten öffentlich ihre Zustimmung zu dem zionistischen Ideal ausgedrückt, sowie ihren Entschluß, all ihrem Einfluß zu Gunsten des Mandats in die Wagschale zu werfen. Eine nichtjüdische „Gesellschaft der Freunde des jüdischen Palästina" wurde ausdrücklich in Verbindung mit dieser Frage gebildet.

Diese organisierte Unterstützung der Masse der amerikanischen jüdischen und nichtjüdischen öffentlichen Meinung, zusammen mit der persönlichen, prozionistischen Haltung von Senator Lodge, waren die Hauptfaktoren, welche die bedeutungsvolle Resolution des Senates herbeiführten. Die Resolution wurde im Auswärtigen Komitee einstimmig angenommen und von Senator Lodge sogleich in die Plenarsitzung des Senates gebracht. Sie lautet bekanntlich:

„Die Regierung der Vereinigten Staaten spricht sich für die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes in Palästina aus, vorausgesetzt, daß nichts getan werden soll, um die bürgerlichen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Gemeinschaften zu beeinträchtigen, und daß die religiösen Gebäude und Plätze entsprechend geschützt werden sollen."

Im Zusammenhange mit der Annahme der Resolution im Senate sandte Richter B. Rosenblatt, das amerikanische Mitglied der palästinensischen zionistischen Exekutive, folgende Botschaft von Jerusalem an Senator Lodge:

„Als amerikanischer Vertreter in der Zionistischen Exekutive bitte ich Sie im Namen meiner Kollegen von der palästinensischen Exekutive, unseren aufrichtigsten Dank für die glänzende Aktion des Senates der Vereinigten Staaten anzunehmen, welcher die Balfoursche Deklaration bestätigt und so die Traditionen Amerikas als Schützer unterdrückter und kleiner Nationalitäten aufrecht erhält."

Die anglo-amerik. Verhandlungen über Palästina

(J.P.Z.) Der Londoner J.-Korrespondent der J.P.Z. schreibt: Der Text des anglo-amerikanischen Vertrages ist bereits fertig gestellt. Auch die Vorgeschichte dieser Verhandlungen wird jetzt bekannt. Washington hatte den Wunsch ausgesprochen daß die amerikanischen Bürger in Palästina dieselben Vorrechte genießen, wie die englischen und die der Völkerbundstaaten, wozu England sofort seine prinzipielle Zustimmung gegeben hatte. Amerika schlug dann vor, in den Mandatsentwurf einen speziellen Artikel darüber aufzunehmen, aber England wies darauf hin, daß dies sehr komplizierte Verhandlungen mit dem V.B. hervorrufen könne und daß es einfacher wäre, ein solches Übereinkommen nur zwischen Amerika und England als der Mandatar-Macht, zu schließen. Diesem Vorschlag stimmte Amerika bei.

Auch Storrs in London.

(JPZ) London. — J. — Der Gouverneur von Jerusalem, General Storrs, ist zu einem dreimonatigen Urlaub in London eingetroffen.

Über die Reise von General Storrs berichtete der „Doar Hajom" vom 25. April folgendes: Storrs wird sich 3 Tage in Rom aufhalten, wo er vom Papst in Audienz empfangen werden wird. Nach einem Aufenthalt in Florenz reist er über Paris, wo er einige Tage bleibt, nach London. In London wird er dem High-Commissioner, Sir Herbert Samuel, behilflich sein bei der Organisierung des neuen Palästina-Regimes auf Grund der Verständigung zwischen der Delegation (gemeint ist die palästin.-arabische) und der Zentralleitung der zion. Org.

Die erste jüdische öffentliche Anleihe in Palästina.

Jerusalem, 22. Mai. (J. C. B.) Die Regierung hat die Stadtverwaltung von Tel-Awiw ermächtigt, eine Anleihe von 80.000 Pfund aufzunehmen. Dies ist die erste jüdische öffentliche Anleihe in der Geschichte. Die Anleihe ist durch die städtischen Steuern sichergestellt, zu 6 v. H. verzinslich und rückzahlbar in 20 Jahren. Das amerikanische Mitglied der palästinensisch-zionistischen Exekutive, Richter Rosenblatt, begibt sich am 2. Juni nach Amerika, um Abmachungen über die Zeichnung der Anleihe in New York zu treffen.

Die Tätigkeit der Jerusalemer B'nai B'rith.

B'nai B'rith gründet ein Informationsbureau für Ansiedlung in Jerusalem. Die Mitglieder der B'nai B'rith-Loge in Jerusalem, die besonders tätigen Anteil an der Ansiedlung jüdischer Handwerker und Gewerbetreibenden zeigen, haben beschlossen ein Informationsbureau für Ansiedlung in Jerusalem zu gründen. Diesem Bureau, das ohne Budget und ohne Beamtenapparat arbeiten soll, werden die reichen Erfahrungen der meist in Jerusalem geborenen Logenmitglieder zur Verfügung stehen. Gleichzeitig mit der Nachricht von der Gründung des Informationsbüros gab die Loge der zion. Exekutive ihren unerschütterlichen Entschluß bekannt, alle ihre Kräfte in den Dienst des Ansiedlungswerkes zu stellen.

Wirtschaftliche Unternehmungen für Palästina in Deutschland. Berlin, 22. Mai. (J. C. B.) Wie wir erfahren, ist in Deutschland die Gründung einer jüdischen Palästina-Exportgesellschaft in die Wege geleitet. An den Vorbesprechungen haben eine Reihe führender Kaufleute und Industrieller und die Führer der Zionistenföderation „Binyan Haarez" teilgenommen. Da ein beträchtlicher Teil der erforderlichen Mittel bereits gezeichnet ist, kann das Unternehmen als gesichert angesehen werden.

Volkszählungsergebnisse in Palästina. London, 16. Mai. (J. C. B.) Einem Jerusalemer Berichte der „Morning Post" zufolge ist das Resultat der im Jänner d. J. durchgeführten Volkszählung in Palästina wie folgt: 585.315 Mohamedaner, 88.049, Christen, 81.169 Juden. Auf Distrikte verteilt, leben in Jerusalem 33.784 Juden, im Jaffadistrikt 25.378 Juden, im Distrikt Gaza 311 Juden, im Distrikt Galiläa 11.920 Juden, im Distrikt Phönizia 9738 Juden, im Distrikt Beer-Schewa 38 Juden und im Distrikt Samaria kein einziger Jude. Allerdings scheinen die Ziffern der antisemitischen „Morning Post" nicht besonders verläßlich zu sein, da sie den Eindruck machen, als wenn die Bevölkerung der Städte in diesen Zahlen nicht berücksichtigt wäre.

Fritjof Nansen für die palästinensische Imigration. Berlin, 18. Mai. (J. C. B.) Wie das Wolffsche Telegraphen-Büro aus Genf mitteilt, hat Fritjof Nansen in seinem dem Völkerbundrat überreichten Bericht über die Lage der Flüchtlinge aus Rußland auch der besonderen Lage der jüdischen Flüchtlinge Erwähnung getan und hierbei auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß der Völkerbundsrat sich nach der Richtung bemüht, die jüdische Emigration nach Palästina und Argentinien zu erleichtern.

Der Eigentümer der „Morning Post" gegen die Aufhebung der Balfour-Deklaration. Jerusalem, 16. Mai. (J. C. B.) Das arabische Blatt „Marat El Sherk" veröffentlicht ein Interview mit dem jetzt in Jerusalem weilenden Eigentümer der „Morning Post" Lord Apsley, der sich über die Balfour-Deklaration wie folgt äußerte: „Die Balfour-Deklaration ist ein Versprechen, das die britische Regierung unter dem Einfluß gewisser Faktoren dem jüdischen Volke gab. Es ist vergeblich, von der Regierung den Widerruf dieses Versprechens zu verlangen, denn die britische Regierung kann nicht ohne Schaden für ihre äußere Politik ein solches Versprechen widerrufen. Die Einwohner sollen lediglich verlangen, daß die Regierung dieses Versprechen mit Gerechtigkeit und Weisheit durchführe, so daß weder die politische Standarte der Regierung noch die Rechte und Interessen der Bevölkerung

Die palästinensische Agudas Jisroel und der Völkerbund. Jerusalem, 17. Mai. (J. C. B.) Die hiesige Agudas Jisroel und der Waad Hair Aschkenasi erhielten vom Vorsitzenden des Völkerbundes eine Antwort auf ihre seinerzeit unterbreitete Petition. In dieser Antwort heißt es, daß die Kommission sich mit den in dieser Petition enthaltenen Forderungen befassen werde, sobald das Palästinamandat zur Diskussion gelangen werde.

Antifranzösische Propaganda im Orient. London, 19. Mai. (J.C.B.) Wie verlautet hat die seinerzeit gemeldete Erklärung des Vertreters der Angora-Regierung in Paris Ferid-Bey, daß seine Regierung sich weder den zionistischen Bestrebungen in Palästina noch dem französischen Mandate in Syrien widersetzte, unter den palästinensischen Arabern große Bestürzung hervorgerufen. Die Lage in Syrien wird von Tag zu Tag schlimmer. Die syrischen Nationalisten haben in Palästina, Mesopotamien und Transjordanien eine starke antifranzösische Propaganda aufgenommen. Der französische Oberkommissär für Syrien, General Gouraud, äußerte sich in einem Gespräche mit einem englischen Journalisten, es sei sowohl für die Engländer als auch für die Franzosen notwendig, zusammenzuarbeiten, um der gemeinsamen Gefahr Herr zu werden.

Zionistischer Empfang für Sir Herbert Samuel. London, 19. Mai. (J.C.B.) Der Rat der zionistischen Föderation Englands veranstaltete am 30. Mai einen feierlichen Empang zu Ehren des High Commissärs Sir Herbert und Lady Samuel.

Die nächste Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten. New York, 18. Mai.. (J. C. B.) Die Exekutive der amerikanischen Zionisten hat den Beschluß gefaßt, die ordentliche Jahresversammlung der amerikanischen Zionisten für den 26. Juni d. J. nach Philadelphia einzuberufen.

Industrielle Neugründungen in Palästina. Die Firma J. ben Israel & Co. errichtete mit 1. Jänner 1922 eine neue Tabakfabrik unter dem Namen „Kitora" in Safed. Die Tabakfabrik beschäftigt vorläufig fünfzehn Arbeiter.

Aufhebung eines Urteils gegen einen J. N. F.-Sammler. Warschau, 15. Mai. (J. C. B.) Das Appelationsgericht hat das Urteil der ersten Instanz gegen den Nationalfondsammler Gerlitz, der für angeblich unbefugte Sammlung in einer Synagoge zu einem Monate Gefängnis oder 3000 Mark verurteilt wurde, aufgehoben und den Angeklagten befreit.

Englische Lokomotiven für Palästina. London, 18. Mai. (J. C. B.) Die englische Fabrik Kitson & Co in Leeds hat acht dem palästinensischen Eisenbahnsystem angepaßte Lokomotiven konstruiert und bereits nach Palästina abgeliefert. Die Lokomotiven stellen einen besonders starken Typ dar und sollen für Personenzüge auf der Ludd-Jerusalem-Linie benutzt werden, da diese Strecke über stark ansteigende Gelände führt.

Die Arbeit der jüdischen Ärzte in Palästina. Jerusalem, 16. Mai. (J. C. B.) Auf die Nachricht hin, daß der jüdische Hadassa-Arzt Dr. Gary Safed verlassen soll, richteten die christlichen Araber dieser Stadt an die Herren Ussischkin und Dr. Rubinow ein Schreiben, in welchem sie im Namen aller Christen ersuchen, Dr. Gary auf seinem bisherigen Posten zu belassen. Der Brief ist unterfertigt vom christlichen Haupt der Gemeinde und einer Anzahl arabischer Notabeln.

Saul Czernichowski in größter Not. Konstantinopel, 25. April. (J. C. B.) Zuverlässigen Informationen jüngst eingetroffener jüd. Flüchtlinge aus Odessa zufolge, befindet sich der große hebräische Dichter, Dr. Saul Czernichowski, in unbeschreiblicher Not. Er und seine Familie gehen buchstäblich am Hunger zugrunde. Der Dichter macht durch sein physisches Herabkommen einen erschütternden Eindruck. Sein Gesicht soll vor Hunger ganz aufgedunsen sein, umso mehr als er während der letzten paar Monat dreimal hintereinander den Typhus überstehen mußte. Der Dichter ist äußerst schlecht bekleidet und trägt einen geflickten Sack als Oberkleid. Er fühle sich sowohl geistig als physisch sehr niedergeschlagen. Er sei längst zur Abreise nach Palästina vorbereitet, kann jedoch aus Mangel an Mitteln seinen Plan nicht ausführen.

Preisausschreiben des Harnach. Der Vorstand der Vereinigung jüdischer Forscher, Schriftsteller und Künstler „Harnach" in Wien hat infolge der fortschreitenden Geldentwertung beschlossen, die ausgesetzten Preise durchwegs zu verdoppeln, so daß die Preise für den deutschen und den hebräischen Roman sowie für das historische Werk je 2000 Reichsmark, der Preis für die jiddische Komödie 1500 Reichsmark beträgt. Gleichzeitig wurde der Einsendungstermin bis zum 1. September d. J. verlängert. Anfragen wollen an das Sekretariat des „Harnach" in Wien, 1. Bezirk, Himmelpfortgasse 20, gerichtet werden.

Die jüdische Dualität.

Von Ch. N. Bialik.[1])

II. (Schluß.)

Wieso kommt es, daß zwei so entgegengesetzte Neigungen nebeneinander bestehen und jede in ihrer Stunde zur Wirkung gelangt? Ich glaube, daß ihr Ursprung und ihre Wurzel bereits in der Urzeit zu suchen ist und daß sie der Mischung der Stämme dem eigenartigen Aufbau des jüdischen Volkskörpers entspringen. Schon in den ersten Tagen seiner Geschichte sah die Nation ihren Körper aus zweierlei Material zusammengesetzt: Aus Hirten und Ackerbauern. In der historischen Wirklichkeit hinken und hüpfen die Nationen über viele Stufen der Entwicklung, bis in einer Epoche, der der Hirtenzeit oder der der Bauernzeit, ihr nationales Bewußtsein erwacht. Das nationale Bewußtsein des jüdischen Volkes erstand in einer Periode, wo die Mentalität der Hirten und die der Bauern neben einander bestanden und das Ausmaß ihres Einflusses auf den gemeinsamen Volkskörper gleich groß war. Daher die Tiefe und Plastik der beiden Tendenzen, deren elementarer Charakter uns in seiner Allgemeinheit bekannt ist.

Der Bauer ist im Wesen schwerfällig, konservativ, hängt an Habe und Besitz. Die Hirten dagegen sind leicht beweglich, frei vom Haften an der Ackerscholle. Die Sagen der Urzeit erzählen uns, wie die beiden Tendenzen sich in die Phantasie eingegraben haben. Kain und Abel — der Hirt und der Ackersmann. Über den Mörder wird verhängt, unstet und flüchtig zu sein. Hier vernehmen wir den Widerhall der Kämpfe zwischen Hirten- und Bauernstämmen, die sich lange hinzogen und die Erinnerung an ihre Bräuche, Blutrache und Fluch. Auf der einen Seite der Fluch „Unstet und flüchtig sollst Du sein auf Erden," und auf der andern Seite die Erzählungen von den Söhnen Kains, den Hirten in den Zelten und der Rolle des Jonadab ben Recheb aus Kains Geschlecht[2]), daß als Hüter der Wüstentradition geschildert wird, dann die Berichte von den Nasiräern (Asketen), die sich des Weins enthalten und die der Prophet Jirmijahu als Muster des reinen Lebens hingestellt hat. Abraham und Isak stellen zwei Entwicklungsepochen dar: Abraham, der Hirt, sucht Weideplätze für sein Vieh. Isak ist der Bauer („Und es säete Isak"). Und in späteren Epochen, als die Stämme sich vereinigten und neben, ja untereinander vermischt wohnten, da begann der Kampf zwischen dem Wüstengott Jahwe und dem Bauerngott Baal. Darum der Zusammenstoß zwischen den beiden Tendenzen und Naturen in allen Gebräuchen, Vorschriften und Gesetzen. Daher das Doppelgesicht der Feste, die Bauernfeste waren (Frühlings-, Herbstfest usw.) und zu Festen der Nation wurden, die der Wanderungen und des Einzugs gedachten („Gedenke des Auszugs aus Ägypten"). Der Sabbath, der ursprünglich eine Frucht der Bauernkultur war („Auf daß Dein Knecht, Dein Ochs und Dein Esel ruhe"), sogar er wurde zu einer „Erinnerung" an den Auszug aus Ägypten, zum Bunde zwischen dem Volke, das von Land zu Land zieht und seinem Gotte. So ist es auch mit den „kleinen" Geboten, wie Zizith und Tephillin. Die Tephillin mit den Stirnbändern und Riemen weisen sicher auf alte Hirtenkultur, mit ihren Begriffen von Zierde und Schmuck. Sogar Frauen gingen mit Stirnbändern aus dem Hause. Sie verfertigten jenes Zeichen aus Leder und nähten es mit Sehnen zusammen. Man soll die Bräuche des Volkes nicht verachten, denn gerade aus den Bräuchen, deren Grund und Ursache kein Mensch mehr kennt, erklären sich die wichtigsten Dinge, wie auch in der Sprache, z. B. aus den Worten, die im Leben und in der Literatur bereits ihren Sinn verloren haben. So hat man z. B. aus der Vorschrift bezüglich des Mischgewebes" erkannt, daß diese Vorschrift ein Widerhall jenes großen Hasses ist, der zwischen den Hirten herrschte, die Wollkleider trugen und den Bauern, die Leinen trugen. Die Vermischung der beiden Bekleidungsmaterialien konnte den also Gekleideten leicht in Gefahr bringen, da man ihn mit einem Angehörigen des feindlichen Stammes verwechseln konnte. Zwischen feindlichen Beduinenstämmen kommen noch heute solche Fälle vor.[3]) Die Zizith mit dem hellblauen Faden stammt aus einer spätern Epoche und schreibt gerade das Mischgewebe vor — ein Symbol des Friedensschlusses zwischen den Stämmen, die sich zum Volk vereinigt hatten und die nationale Einheit anerkannten.[4]) Im Laufe der Zeit wurden sowohl Tephillin als auch Zizith zu Ritualgegenständen und Ritualgesetzen, die keinerlei klaren Sinn mehr haben. Und in einer spätern Zeit prägt sich der Urgegensatz in der Institution des Trankopfers aus. Samuel und Elijahu verwenden Wasser; und alle Propheten halten an der Tradition der nomadisierenden Hirten fest und bekämpfen den Wein, den die Juden von den Ackerbaustämmen übernommen haben, welche den Baal verehrten. Der Wein war auch als Trankopfer den Hirtenstämmen fremd: In der Wüste gibt es keine Weinberge und daher auch keinen Wein. Der Wein gilt dort als Teufelstrank. Diese Dualität, die sich in den Vorschriften und Gebräuchen der aus zwei Elementen und zwei Tendenzen zusammengesetzten Nation offenbart und im ganzen Ritual zum Ausdruck kommt, hat auch in der Moral, in der Kunst, in der Wirtschaft und in allem, was der jüdische Volksgeist schuf, ihre Kraft bewiesen. Und weil das Volk sein Los nicht an eine von diesen Tendenzen kettete und weil die Kraft der beiden einander schön die Wage hielt, blieb die Herrschaft dieser Dualität im Wesen der Nation bis auf den heutigen Tag bestehen.

Ein Volk, in dessen Schicksal eine Tendenz allein regiert und das seine ganze Kraft auf einer Grundlage aufgebaut hat, muß, sobald die Stunde kommt, wo diese Kraft schwach wird und ihr Reich zu Ende ist, von der Bühne des Weltgeschehens heruntersteigen. Aber eine Volk, welches in gleicher Weise der Herrschaft zweier Kräfte unterworfen ist, ein solches Volk — wird ewig leben.[5])

So liegt der Ausgangspunkt jener beiden Elemente in alter, alter Zeit. Bei den Bauern, also bei der Majorität des jüdischen Volkes zur Zeit seiner Seßhaftigkeit, entwickelte sich das Gefühl des Besitzes. Man kann in diesem Gefühl vielleich verschiedene, psychologische Momente unterscheiden. Es steckt etwas vom Gefühl der Kraft darin, die vom Besitz ausströmt und auch etwas von dem Gefühl des Genusses und der Bindung an den Augenblicksbesitz, sowie vom Gefühl der Sicherheit und des Selbstvertrauens, das der Besitz für die Zukunft verleiht. Das Gefühl des Besitzes ist am meisten verbunden mit der Eifersucht, wie sie der Mann bezüglich der Frau empfindet. Besitzen und eifersüchtig sein, hängen in der hebräischen Sprache gar eng zusammen.[6]) Wenn man das Gefühl des Besitzes auf die im Besitz liegende Kraft stellt — dann ist es der Besitz, der durch Erbschaft, Geschenk oder Fund erworben wurde. Wenn man ihn auf den Genuß stellt — dann offenbart sich die Eifersucht auf den Besitz sogar bei denjenigen, die soviel Habe mit sich schleppen, daß die Unmöglichkeit, auch nur einen Teil dieser Habe zu genießen, ihnen klar sein muß. Sie müssen wissen, daß sie ihren Besitz nie ganz gesehen haben und nie ganz sehen werden und doch werden sie bei dem Gedanken erschrecken, daß ihnen die Habe geraubt werden könnte. Hier liegt eine mystische, erotische Beziehung zwischen Besitzer und Besitz vor, eine mystische, erotische Beziehung zwischen Begehrendem und Begehrtem, eine Beziehung, die sich nicht von der des Wilden zum Weibe unterscheidet. Der Mensch besitzt eine Sache, wie er ein Weib besitzt. Beim Besitz einer Sache herrscht wie beim Besitz des Weibes das Gefühl eines Bundes vor. Wenn ein Mensch eine Sache sieht und sie ihm in seinem Herzen lieb ist, besitzt er sie durch sein Wohlgefallen. Die Seele der Sache heftet sich an den Besitzer. Sie machen einen Tausch, schließen einen Bund, einer mit dem andern. Ihm kommt es vor, als ob die Sache eine Seele hätte; aus dem gegenseitigen, seelischen Wohlgefallen und aus der gegenseitigen seelischen Übereinstimmung heraus, schließen sie einen Bund. Sie lassen ihre Seelen nebeneinander lagern. Und wenn das alte Schriftwort sagt: „Du sollst nicht begehren nach dem Weibe Deines Nächsten . . . nach dem Hause Deines Nächsten und seinem Ochsen . . . und nach allem, was Deinem Nächsten gehört", so heißt es nicht etwa deshalb so, weil die Stelle das Weib mit den Sachen vergliche, sondern weil es die Sachen dem Weibe nahebringt und sie auf ihre Stufe erhebt. Das ist die Beziehung des Urmenschen zur Sache. So ist es ja auch mit dem Verhältnis der ganz kleinen Kinder zu den Dingen, an denen sie hängen. Wenn ein ganz kleines Kind etwas zerschlägt, so ist es, als ob die Seele der Sache aus dem Kinde und die Seele aus der Sache geschwunden wäre.[7]) Ebenso ist es mit dem fetischistischen Verhältnis des Urmenschen zur Sache. Und das ist auch das Verhältnis des Bauern zu seinem Boden. Seiner Saat und seinen Pflanzen ist der Bauer untertan. Das Wort „Baal" drückt im Hebräischen das Verhältnis des Besitzers zum Besitz und des Mannes zur Frau aus. Aber der Begriff Besitz in unserem Sinne ist nicht bei den Bauern entstanden, denn die Seele der Dinge läßt sich nicht verkaufen. Der Begriff „Besitz" im heutigen Sinne entstand bei den Hirtenstämmen, den Männern des Handels. Der Begriff „Besitz" in diesem Sinne war bereits eine Abstraktion. Wie hätten die Ackerbauer, die mit lauter Dingen zu tun haben, welche man nicht tauschen kann, Dinge tauschen können, in denen sie Wurzel geschlagen hatten und von denen sie lebten? Die Männer des Handels, die nur mit beweglichen Gütern zu tun hatten, mußten eben zum Handel kommen. Die ersten Münzen bestanden im Kleinvieh. Der Tausch des „Besitzes" in der Zeit der Wanderungen führte zu der Erkenntnis, daß nicht die Dinge selbst, sondern die Gleichheit ihres Wertes wichtig ist. Der Ackerboden kann nicht nur nicht geraubt werden, er ist sogar kaum verkäuflich. Aber die Hirten, die zum Tausch und zur Abstraktion neigen, kamen von der ersten Abstraktion, dem Besitz auf der Grundlage des Tauschwerts, zur zweiten Abstraktion, den Münzen und dann, nach einiger Zeit zur höchsten Abstraktion, dem Wertpapier. Die Quantität und die Qualität des Besitzes verschwindet nach und nach und wird zu einem Blättchen Papier. Auf der Börse sammelt man Tausende und Abertausende und abstrahiert von den Dingen solange, bis von einer Vorstellung ihrer Menge und ihrer Bedeutung für den Menschen gar nichts mehr übrigbleibt.

Das ist der Weg des Menschen vom Konkreten zum Abstrakten. Und das ist der Fortschritt. Und das jüdische Volk wandelt auf zwei Pfaden. Als wir auf unserem Boden saßen, stützten wir uns auf das Konkrete, auf das Reale, senkten unsere Seele in die Dinge und durchtränkten die unsere mit ihnen. In der Galuth gewann die Tendenz der Abstraktion die Übermacht. Wir stellten alles auf das Abstrakte, auf die Erkenntnis der Bedeutung, auf den Wert und die Wertung. Wir schritten von Abstraktion zu Abstraktion. Als wir von unserem Boden gerissen wurden, engten wir unsern ganzen Besitz auf die Religion ein und diesen religiösen Besitz beschränkten wir auf ein Buch, die Bibel. Wir zogen all unsern Besitz auf ein Wertpapier zusammen, in dem wir all unsern Besitz verbergen, schufen uns so eine Schatzkammer für tausend und abertausend Welten. Und von dieser höchsten Abstraktion gelangten wir erst zur allerhöchsten: Zu einem Schriftwort der Bibel, dem „Schma Jisrael", auf dessen letztes Wort „echad" wir das Himmelreich und die Heiligung Gottes stellten.[8]) Und sogar diese allerhöchste Abstraktion wurde noch durch eine Beschränkung ausgedrückt, über die hinauszugehen unmöglich ist, durch den Gedanken der Ablehnung des Götzendienstes. „Jeder, der Götzendienst zurückweist, erkennt damit die ganze Lehre an", ist die negative Formel für die extremste Einschränkung der allerhöchsten Abstraktion, deren positive Formel in dem gewaltigsten der Worte, im Schma, zum Ausdruck kam.

Nach Zusammenbruch des ersten Reiches zogen die Juden mit einem großen, geistigen Besitz nach Babylon: mit der Lehre der Propheten und dem originalen Judentum. Am Ende des babylonischen Exils war das Volk gleichsam ausgehöhlt und ließ sich bereits von den Babyloniern und Persern beeinflussen, bis es nach der Rückkehr in sein Land seinen Geist bereicherte, all den fremden Stoff verarbeitete, ihn in sich aufnahm und eine neue, originelle Kultur schuf. Bei unserer jetzigen, dritten oder vierten Rückkehr ins Land, nach tausendjährigen Wanderungen, nach Tausch und Wertungen ohne Ende, nach einer Befreiung des Menschen von den Fesseln der Sache und seiner Gottheit, in Tagen, wo die Sehnsucht erstarkt, sich selbst von der Herrschaft des Besitzes zu befreien, nachdem wir die ganze Welt beeinflußt und andrerseits alles in uns eingesogen haben — werden wir, trotz unserer Rückkehr zum realen Besitz und der Erstarkung der Tendenz, einer Heimkehr und einem Festhalten an nationalen Realitäten, noch eine große und zehnfach reichere Kultur schaffen, als jene waren, die wir aufgenommen haben.

Und vielleicht — wer weiß es? — werden wir nach Jahrhunderten uns wiederum erdreisten, neu hinauszuziehen, zu einer neuen Ausbreitung unseres Geistes über die Welt, aus der ewigen Sehnsucht nach dem Ewigen heraus — —

1) Siehe Vorbemerkung in der letzten Nummer.

2) Es war Martin Buber, der bei uns im Westen zum erstenmal auf die Rechabiten als Wurzel der Erneuerungsbewegung hingewiesen hat. Der Kampf zwischen Bauern- und Hirtenideal ist auch der Grundakkord der sonst freilich in vielem verfehlten Jüdischen Geschichte des deutschen Protestanten Weinheimer.

3) Anm. d. Red.: Wer erinnert sich nicht auch an den tragischen Tod eines arabisch gekleideten Sephardi durch jüdische Hand bei den Maiunruhen in Jaffa?

4) Anm. d. Red.: Es hat also einen tiefen Sinn, wenn die jüdischen Nationalfarben gerade auf die Zizith zurückzuführen sind.

5) Anm. d. Red.: Hier finden wir unseres Wissens zum erstenmal eine jüdische Auffassung von dem Problem, das die Völker in der Sage vom ewigen Juden dargestellt haben. Welch ein andres Bild, trotz der Gleichheit des Problems!

6) Anm. d. Red.: Besitzen und kaufen ist kanoh, eifersüchtig sein: kane, wobei der Unterschied eigentlich nur in den für die Aussprache gleichgültigen he, resp. alef am Ende liegt.

7) Bialik führt einige hebräische Wendungen an, die nur durch Zugrundelegung dieses Verhältnisses verständlich sind.

8) Anm. d. Red.: Die übliche, künstliche Übersetzung mit einig-einzig, sucht die von Bialik dargestellte, unverstandene Zusammenballung der jüdischen Geisteswelt vergeblich abzuschwächen.

Arbeitsverhältnisse in Palästina.

Die folgenden Details illustrieren die Art, auf welche neue Einwanderer während des letzten Jahres schrittweise vom palästinensischen Arbeitsmarkte aufgenommen wurden. Etwa 1600 Arbeiter fanden Beschäftigung beim Bau von 300 Häusern, welche von Juden in Jaffa und Tel Awiw errichtet wurden. Bei den verschiedenen mit der Bautätigkeit verbundenen Gewerben wie Holzbearbeitung, Ziegelerzeugung usw. waren etwa 500 Arbeiter beschäftigt. Etwa 250 fanden Arbeit als Schmiede und Glaser, etwa 200 bei Transportunternehmungen. 200 Arbeiter sind in den Häfen von Haifa und Jaffa beschäftigt. Beim Straßenbau arbeiten 2000 Mann, im Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephondienst etwa 400 neue Arbeiter. Durch Privatinitiative wurden verschiedene Fabrikationsgesellschaften errichtet (Obstverwertung, Zigarettenerzeugung usw.), die 500 Arbeiter mit Beschäftigung versahen; 220 davon sind Schneider, Schuhmacher und andere Gewerbetreibende, die durch die allgemeine Entwicklung des Landes Beschäftigung fanden. Weitere 1500 neue Arbeiter fanden Beschäftigung in der Landwirtschaft.

Im vergangenen Jahre fanden mehr als 9000 Einwanderer Arbeit. 718 Chaluzim oder acht Prozent der Gesamtzahl sind unbeschäftigt. Dazu kommen noch weitere 500 Einwanderer, die noch im Einwanderungslager sind und auf Arbeit warten und durch die der Prozentsatz der Unbeschäftigten auf zwölf Prozent steigt. Doch wird mit Zuversicht angenommen, daß diese unbeschäftigten Arbeiter im Laufe der nächsten zwei bis drei Wochen Arbeit in Verbindung mit folgenden Unternehmungen finden werden, die bereits begonnen wurden: die Errichtung von 125 Häusern in Tel Awiw und von 22 Häusern im Borochowviertel in Jaffa, der Bau einer Anzahl von Häusern durch Privatpersonen und die Ausdehnung und der Umbau bestehender Institutionen und Häuser, der Bau und die Herstellung von Straßen in den neuen Ansiedlungen und in den Städten Tel Awiw, Haifa und Tiberias, sowie der Umbau des Kanalisationssystems in Tel Awiw.

Es ist wichtig festzustellen, daß die neuen Einwanderer keinem Juden, der bereits in Palästina war, und keinem nichtjüdischen Eingeborenen Arbeit weggenommen haben. Selbst beim Straßenbau, den die Regierung ausführte und wobei im vorigen Jahre eine große Zahl von Arbeitern beschäftigt war, wurde nicht ein einziger Einheimischer verdrängt, da diese Arbeiten vorher nicht von Einheimischen, sondern von aus Ägypten gebrachten Arbeitern durchgeführt worden waren. Dies kommt daher, daß die Fellachen, die der schweren physischen Arbeit des Straßenbaues gewachsen sind, nicht als ständige Arbeitertruppe dienen können, weil sie von Zeit zu Zeit zur Feldarbeit gehen müssen.

Aus der jüdischen Welt.

Maxim Gorkij über jüdische Fragen in Rußland.

New York, anfangs Mai. (J. K. B.) In einer im hiesigen „Vorwärts" veröffentlichten Unterredung Schalom Asch's, mit dem in Berlin befindlichen Maxim Gorkij, erklärte der große russische Dichter, daß sich in ganz Rußland eine äußerst gefährliche Ausbreitung des Antisemitismus bemerkbar macht, die auf die Taktlosigkeit eines Teiles der unverantwortlichen jüngeren jüdischen Bolschewiken gegenüber den Heiligtümern des russischen Volkes zurückzuführen ist. Diese jüdischen Bolschewiken hätten die Ausführung solcher Aufträge verweigern sollen und sie den russischen Bolschewiken überlassen. Gorkij bezeichnete den Kampf der jüdischen Bolschewiken gegen die hebräische Sprache, den jüdischen Cheder, und gegen das beste in Rußland bestehende Theater — das hebräische Theater „Habimah" — als Idiotismus und Barbarismus und sagte, die Juden haben in sich andere nützliche Fähigkeiten, die Rußland schon jetzt, geschweige denn bei dem hoffentlich doch einmal kommenden wirtschaftlichen Wiederaufbau nicht entbehren kann. Ohne diese aufbauenden, aktiven und energischen jüdischen Kräfte ist der Wiederaufbau Rußlands ganz unmöglich. Die Hilfe der amerikanischen Juden für die russischen Schulkinder und für die russischen Arbeiterorganisationen verdient den größten Dank, obwohl vieles in Rußland gestohlen und veruntreut wurde. Das langjährige Martyrium der Juden in Rußland konnte ihnen sogar in der Fremde und weit überm Ozean ihre große Liebe zu Rußland nicht austreiben. Gerade deswegen möchte ich den Eingangs erwähnten Teil der jüdischen Bolschewiken nachdrücklich warnen, nicht durch ihre Untaten die Seele des russischen Volkes zu vergiften. Ich kann dies um so leichter tun, als meine Stellung zu den Juden bekannt ist. Erst vor kurzem schrieb ich eine Vorrede zu einem russischen Buche über die Pogrome, in der ich erklärte, daß die Rote Armee an den Pogromen teilgenommen hat. Die bolschewistische Regierung, gegen die ich mich jetzt im Kampf befinde, hat aber dieses Vorwort konfisziert.

Aussichten auf eine Verständigung in Litauen.

Kowno, 16. Mai. (J. C. B.) Die von jüdischen Kreisen ausgegangenen Proteste gegen den Bruch des Versprechens, in dem die litauische Regierung der Judenschaft Litauens die nationale Autonomie zusicherte, machten auf die führenden politischen Kreise im Lande einen tiefen Eindruck. Trotz der unfreundlichen Haltung der litauischen Presse gegenüber den jüdischen Forderungen, lud der Staatspräsident Dr. Solowejtschik zu einer Konferenz ein, in deren Verlaufe letzterer ersucht wurde, von seiner Demission bis zur Rückkehr des Ministerpräsidenten Galvanaukas aus Genua abzusehen.

Gleichzeitig fand eine Reihe von Konferenzen zwischen jüdischen und litauischen Führern statt, um Wege und Mittel zu einer Verständigung zu finden und zu einem Kompromiß zu gelangen. Die Möglichkeit, daß die in der zweiten Lesung abgelehnten Paragraphe der Konstitution, die sich auf die jüdischnationale Autonomie beziehen, in der dritten Lesung angenommen werden, ist nicht ausgeschlossen.

Inzwischen führt Dr. Solowejtschik die Geschäfte des jüdischen Ministeriums weiter. Man hofft allgemein, zu einem annehmbaren Kompromiß gelangen zu können.

Ch. N. Bialik Ehrenmitglied der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums.

Berlin, 22. Mai. (J. C. B.) Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums hat

anläßlich ihrer Jubiläumsfeier folgende Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern ernannt: den berühmten Kliniker Prof. Dr. Wassermann, der seit dem Tode Prof. Landaus das Präsidium der Akademie für die Wissenschaft des Juentums inne hat, den großen hebräischen Dichter Ch. N. Bialik, Prof. Max Liebermann und den Oberrabbiner Dr. Emanuel Löw aus Szegedin, einer der ältesten Schüler dieser Hochschule, der durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete biblischer und talmudischer Botanik, bekannt ist.

Rückkehr der jüdischen Fraktion in den litauischen Sejm. Kowno, 18. Mai. (J. C. B.) Die jüdische Fraktion, die bekanntlich nach dem Sejmbeschluß über das jüdische Ministerium und die Sprachenfrage den litauischen Sejm demonstrativ verlassen hat, ist nunmehr zu den Sejmsitzungen zurückgekehrt. Der Vertreter des J. C. B. erfährt, die Rückkehr der jüdischen Deputierten sei das Resultat einer persönlichen Aktion des Sejmpräsidenten, der nach der Verfassung gleichzeitig auch Präsident der litauischen Republik ist.

Nächste Tagung des Zentralrates der Welthilfskonferenz. Paris, 16. Mai. (J. C. B.) Die Welthilfskonferenz hat beschlossen, für kommenden Juni eine Sitzung ihres Zentralrates nach einer deutschen Stadt, wahrscheinlich nach Köln oder Heidelberg, einzuberufen. In dieser Sitzung wird die Exekutive ihren Generalbericht erstatten, insbesondere über die Methoden der Hilfeleistung in Rußland, über das Problem der Flüchtlinge und über die Beziehungen zu den internationalen Organisationen, wie dem Nansen-Kommissariat und dem internationalen Roten Kreuz, der internationalen Organisation für Kinderhilfe u. a. Der Hauptgegenstand dieser Tagung des Zentralrates wird aber die Frage der Einberufung einer zweiten Welthilfskonferenz sein; seit der Tagung der ersten Welthilfskonferenz in **Karlsbad** sind **bereits** zwei Jahre verflossen.

Das Nansen-Komitee und die jüd. Hilfsarbeit in der Ukraina. Paris, 18. Mai. (J. C. B.) Durch die Intervention der Nansen-Hilfsorganisation in Rußland hat der Vertreter der jüdischen Welthilfskonferenz Dr. Viktor Adler von der Sowjet-Regierung die Erlaubnis erhalten, nach Rußland zu reisen und sich dort an der Hilfsarbeit zu beteiligen. Dr. Adler erhielt von der Nansen-Organisation ein schriftlich fixiertes Mandatin, welchem er als Gesandter der Welthilfskonferenz bezeichnet wird, der die Hilfsaktion für die jüdischen Flüchtlinge am ukrainischen Ufer des Dnjester zu organisieren hat. Gleichzeitig ist Dr. Adler zum Mitarbeiter des Leiters des Nansen-Komitees in der Ukraina, Kapitän Kißling, ernannt worden.

Aussterben der Pogromwaisen in Kiew. Riga, 22. Mai. (J. C. B.) Die in Kiew tagende Konferenz der jüdischen Lehrer befaßte sich insbesondere mit der schrecklichen Lage der jüdischen Kinder in der Ukraine. In den Ausführungen der Konferenzteilnehmer wurde vielfach der Vorwurf gegen die Kiewer jüdische Gemeinde erhoben, daß sie die Pogromwaisen in der Stadt in gröbster Weise vernachlässige, die manges an Aufmerksamkeit aussterben.

Keren-Hajessod.

Amerika.

Eben jetzt befindet sich die Keren-Hajessod-Arbeit in Nordamerika in einem entscheidenden Stadium. Am 1. April hatte das Keren-Hajessod-Bureau in New-York Bareingänge von 1½ Millionen Dollar und Zeichnungen im Betrage von vier Millionen ausgewiesen. Am 15. April begann die lang vorbereitete große Aktion in New-York. Natürlich ruht die Arbeit in der Provinz deswegen nicht; so haben wir Berichte von einem glänzenden Empfang Sokolows und Pattersons in St. Louis und Indianapolis; bei einem Besuch in Gary (Ind.) erhielt Sokolow 10.000 Dollar bar. In Cleveland fand am 25. April ein Chaluzim-Diner statt, bei welchem 25.000 Dollar gesammelt wurden. Am 9. April eröffnete Jabotinski eine Keren-Hajessod-Aktion in Providence, wo am ersten Tage 10.000 Dollar gesammelt wurden. Am 15. Mai begann eine für zwei Wochen berechnete Campagne in Philadephia, die 300.000 Dollar bringen soll. In diesem Zusammenhange soll noch registriert werden, daß Adolf S. Ochs, der Herausgeber der „New-York Times“, anläßlich seines letzten Besuches in Palästina der „Hadassa“ (Ärzte-Vereinigung) eine Spende von 1000 Dollar übergab, welche dazu dienen soll, einen Röntgenapparat anzuschaffen. Im Gespräch mit dem Vertreter der „Hadassa“ erklärte Herr Ochs, daß er entschlossen sei, die Spalten der „New-York Times“ für alle Palästina und die zionistische Tätigkeit betreffenden Berichte zu öffnen.

Über die große Campagne in New-York liegen uns Berichte vom 28. April und vom 5. Mai vor. Der erste Bericht konstatiert, daß die erste Woche der Aktion 250.000 Dollar gebracht hat. Das Ziel, das erreicht werden soll, ist drei Millionen Dollar und die Stimmung in New-York ist sehr zuversichtlich. Die Aktion begann mit einem großen Meeting am 16. April in Carnegie-Hall, bei welchem 3500 Personen anwesend waren. Die meisten davon gehörten zu der Armee von 5000 freiwilligen Mitarbeitern, die am nächsten Tage die Arbeit von Haus zu Haus begannen. In der Versammlung sprachen Mr. Untermyer, der den Vorsitz führte, Oberst Patterson, Sokolow, Dr. Goldstein, Frau Gottheil, die Vorsitzende des Damen-Komitees und Jabotinski. Begrüßungsbotschaften waren von Lord Rothschild, Sir Alfred Mond und Richter Dannenbaum eingelangt. Der Bericht vom 5. Mai kann bereits darauf hinweisen, daß die halbe Million Dollars überschritten ist. Die meisten Spenden betragen 25 bis 50 Dollars. Die meisten Beiträge stellen Zeichnungen dar, die im Laufe eines Jahres zahlbar sind. Doch wird keine Zeichnung angenommen, wenn nicht mindestens 25 Prozent sogleich bar bezahlt werden.

Balkan.

Am 7. Mai kam Dr. Viktor Jakobsohn, Mitglied der Abteilung des Keren-Hajessod für Zentraleuropa, in Sofia an, um die Keren-Hajessod-Aktion in Bulgarien zu leiten. Von dort aus wird Dr. Jakobsohn nach Griechenland und der Türkei reisen.

Rumänien.

Kurt Blumenfeld und Frl. Sari Kohn von der Abteilung des Keren-Hajessod für Zentraleuropa unternahmen in der letzten Zeit eine Reise durch Siebenbürgen, Bukowina und Alt-Rumänien. Herr Blumenfeld war drei Wochen unterwegs und erhielt Zeichnungen im Betrage von sieben Millionen Lei. Drei Millionen davon entfallen auf Siebenbürgen. Frl. Kohn begann ihre Arbeit in Rumänien am 23. April und soll bis Mitte Juni dort bleiben.

Chile.

Die letzten Berichte aus Chile zeigen, daß die Keren-Hajessod-Arbeit in diesem Lande feste Wurzel gefaßt hat. Der Besuch von Dr. Wilenski als Vertreter des Direktoriums des Keren-Hajessod hat zum Erfolg wesentlich beigetreten. Trotz der kleinen Zahl der jüdischen Bewohnerschaft, die fast ausnahmslos wenig bemittelt ist, gelang es dem Keren-Hajessod-Bureau bereits eine Summe von 100.000 Pesos an das Hauptbureau des Keren-Hajessod zu überweisen. Der Bericht stellt fest, daß in Chile so gut wie jeder Jude bereits den Maasser gegeben hat. In der nächsten Zeit soll die Aktion für das Jahr 5683 beginnen.

Südafrika.

Bei einer Versammlung in Kapstadt in Anwesenheit von Dr. Schmarja Levin wurde eine Botschaft des Ministerpräsidenten der südafrikanischen Union, General Smuts, verlesen, welche lautete:

„Leider bin ich durch Umstände verhindert, an der Begrüßung für Dr. Schmarja Levin teilzunehmen. Er kommt zu uns nicht nur mit einer großen Summe vollbrachter persönlicher Leistung, sondern auch mit einer Aufgabe, welche für die Herzen tausender guter Südafrikaner teuer ist. Ich bin überzeugt, daß ihm Kapstadt alle Förderung für seine schwere Aufgabe geben wird, die es nur geben kann.

Die Politik des nationalen Heimes in Palästina ist nunmehr von den Großmächten angenommen. Ihre tatsächliche Durchführung aber wird von dem jüdischen Volke selbst abhängen. Es wird jenen, die an Zion glauben, obliegen, ihr Vertrauen zu beweisen, indem sie großzügig an der Ansiedlung der unterdrückten Mitglieder ihres Stammes auf den Flächen des heiligen Landes helfen. Ich hoffe, daß Dr. Levin zu Dr. Weizmann und seinen Freunden greifbare Beweise des Interesses von Südafrika an der Sache des nationalen Heimes wird mitbringen können.“

Aus der Bewegung.

Plenarsitzung des Zion. Zentralkomitees vom 1. Mai 1922.

Wir bringen in der nächsten Nummer einen ausführlichen Bericht über die Plenarsitzung, deren Protokoll uns erst knapp vor Redaktionsschluß zugestellt woden ist. Wir veröffentlichen heute nur die wichtige Erklärung der Exekutive bezüglich der Zionistensteuer:

Das Exekutivkomitee sieht davon ab, von den Z. K. Mitgliedern bindende Erklärungen bezüglich persönlicher Haftung oder der von Ihnen in nächster Zeit aufzubringenden Beträge an Zionistensteuer zu verlangen. Es erklärt die Geschäfte weiterzuführen, sieht sich aber genötigt festzustellen, daß es für den Fall, als sich bis zum 1. Juni nicht ein wesentlicher Forschritt der Zionistensteuereintreibung insbesondere auch durch Einwirkung der Z. K. Mitglieder zeigen sollte, einen außerordentlichen Zionistentag einberufen und diesem seine Mandate zur Verfügung stellen wird.

Tagung der Prager Ortsgruppe.

Am 23. d. M. fand unter dem Vorsitze Norbert Adlers eine Ortsgruppentagung statt, welche stellenweise einen recht stürmischen Verlauf nahm. Der Sprecher der Opposition Prof. Reach kritisiert den Zustand der Prager Ortsgruppe und legte die Forderungen des Volksvereines vor. Seine sowie Dr. Singers Ausführungen vermißten vor allem — trotz der großen Erfolge der Prager Ortsgruppe unter Leitung Dr. Resets — ein harmonisches Zusammenwirken der einzelnen Vereine und endete mit dem Vorschlag, daß durch Zusammentritt der Vertreter aller Vereine die Intensivierung und Gleichrichtung aller Kräfte versucht werden möge. Herr Dr. Resek hatte zu Beginn der Tagung die Leitung der Prager Ortsgruppe niedergelegt. Obwohl sich im Verlaufe der Debatte, an der sich außer den bereits Erwähnten auch Dr. Goldstein, Herr Arnstein und der Vorsitzende Norbert Adler beteiligten, alle Richtungen in dem Wunsche begegneten, Herr Dr. Resek möge die Leitung der Ortsgruppe weiter behalten, wurde ein endgüldiges Resultat nicht erzielt und die Beschlußfassung einer vom DK. einzuberufenden Delegiertensitzung vorbehalten.

Schekeleingänge.

Senica 100.—, Pardubitz 60.—, Oderfurt 200.—, Zwickau 40.—, Reichenberg 700.—, Horažďovice 30.—, Nitr. Zabokreky 1600.—, M.-Ostrau 1800.—, Brünn 700.—, Leitmeritz 540.—, Bodenbach 490.— zus.: Kč 5760.—.

Konstituierung des „Zion. Arcitskreises Prešov.“

Am 7. Mai 1922 fand in Košice die konstituierende Kreistagung des Prešover Arbeitskreises statt. Es waren führende Gesinnungsgenossen aus Košice, aus Prešov, aus Lipiany, aus Kesmarok und aus Bardiov anwesend, welche 650 Mitglieder und zwei Drittel der im Arbeitskreise aufgebrachten Schekel vertraten.

Nach einstimmiger Wahl übernimmt Dr. Ferbstein den Vorsitz und gibt an, daß der Hauptpunkt der heutigen Sitzung: a) Die Konstituierung; b) die Festsetzung der Statuten des Arbeitskreises ist. Er beantragt auf Grund der Verordnung des Z. Z. K. es möge die Versammlung die Konstituierung des zion. Arbeitskreises mit dem Sitze in Prešov beschließen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Der Vorsitzende erklärt den Antrag als angenommen und gibt an, daß der nächste Punkt der Tagesordnung die Festsetzung der Statuten sei. Nach einer kurzen Debatte werden die Statuten im allgemeinen und in den Details mit kleinen Änderungen angenommen. Der Vorsitzende teilt zur Aufklärung noch folgendes mit: Der Arbeitskreis bietet Garantie in allen Ortsgruppen, seine organisatorische und Propaganda-Arbeiten der Gesinnung der Ortsgruppe gemäß zu leiten. Danach beschließt die Tagung die Finanzierung des Arbeitskreises in solcher Weise durchzuführen, daß jede Ortsgruppe je nach der Zahl der Mitglieder von 50—200 Kč monatlich beisteuern soll.

Wahl der Exekutive: Obmann Dr. Karl Ferbstein, Obmann-Stellvertreter Dr. Josef Lövy, J. N. F.-Referent Dr. Mor. Spielberger, Pressereferent Dr. Josef Lövy, Kassier Dr. Zoltan Gedeon, Sekretär Eisig Springer. Als Exekutivmitglieder wurden gewählt: Rabb. Dr. Enten Mano, Ing. Izidor Goldberger, Zempliner Bertalan, Kohn Salomon, Markus Herbst, Hermann Willner, Dr. Révész Artur und Fischgrund Zoltan. Dr. Spielberger erstattet das Pressereferat, spricht über die Wichtigkeit der Ausgabe einer zion. Wochenschrift in ungarischer Sprache. Es wird dem Arbeitskreis zu Pflicht gelegt mit der Schaffung des Wochenblattes sich zu befassen. Es wird beschlossen es sollen die nicht erschienenen Ortsgruppen persönlich aufgesucht und organisiert werden. Der Obmann erklärt den Arbeitskreis als konstituiert und schließt die Versammlung.

Aus dem Organisationsstatut seien folgende Punkte angeführt: Der Verband führt den Namen „Zionistischer Arbeitskreis Prešov“ und erstrebt die Zusammenfassung der umliegenden Ortsgruppen in den Komitaten Saryš, Zemplin, Abauj und Spiš zum Zwecke der Organisierung im Sinne der Statuten des Zion. Zentralkomitees für die Tschechoslowakei. Als Mitglieder gehören ihm alle zionistische und misrachistischen Ortsgruppen in den obengenannten Komitaten. Die Versammlung der Vertrauensmänner der Ortsgruppen stellen den Kreistag, das höchste Organ des Kreises dar. Der Kreistag wählt die Kreisleitung, die aus 10—16 Personen besteht. Die einzel. Ortsgruppen unterstehen direkt der Kreisleitung, die alle Maßnahmen f. d. Durchführung der Propaganda u. Organisation zu treffen hat. Bis zum nächsten tschsl. Zionistentage erhält der Arbeitskreis provisorisch die Rechte und Pflichten eines Distriktes. Die unmittelbare übergeordnete Behörde ist das Z. Z. K. in Mähr.-Ostrau und die Misrachi-Zentrale in Bratislava. Diese Statuten gelten bis zum nächsten tschechosl. Zionistentag, an ihrer Stelle haben bei Aufrechterhaltung des Arbeitskreises besondere Statuten zu treten.

Das **Sekretariat** des Jüdischen Nationalrats, Celetná 22, II. Stock, amtiert täglich, außer Samstag und Sonntag ½3—½5.

Vom Zion. Distriktskomitee. Sämtliche Schekelblocks müssen bis zum 31. Mai im Zion. Distriktskomitee, Prag, Růžová 24, abgeliefert werden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Turnen und Sport.

Vom jüdischen Fußballverband.

K. M. N. N. J. sel Č. S. A. F.

(Offiziell.)

A. Nessiuth (Präsidium). 1. Die Felechs Bohemia und Slowakia werden nochmals aufgefordert, zwei reinliche Abdrücke ihrer Stempel der Kewuzoth zu übersenden. 2. Mit Rücksicht auf die Reorganisation der Geschäftsführung werden die Felachim und die Agudoth ersucht, über jede einzelne Angelegenheit auf einem separaten Blatte (evtl. Halb-Blatte) zu schreiben. 3. und 4. Angelegenheiten, die an andersnationale bezw. übergeordnete Instanzen geleitet werden sollen, sind der Kewuzoth zweifach zu übersenden.

B. Hadrachath meschakej we-amanuth ((Kapitanat). 1. Das Verbandsspiel gegen den ČSSF. findet am 18. Juni in Brünn statt. Folgende Sachakim haben am 18. längstens um 12 Uhr zu sein und sich beim Kapitän im Café Thonethof, mit Stulpen, Tretern und einem Reisevorschuß von 150 Kč versehen in Brünn zu melden: Weiß Josef, Weiß Armin (Preßburg), Klein Platzer, und Spielmann (Proßnitz), Feldmann, Künstler, Nikolsburger, Boroß (Brünn), Rosner (Olmütz), Menczer (Ostrau), Bohrzek, Neuwirth (Prag), Weigl (Göding). Die betreffenden Agudoth bezw. die Sachakim selbst erhalten überdies besondere Verständigungen. Nichterscheinen wird strenge bestraft. Das Spiel findet am Makkabiplatze bei allgemeinem Spielverbot für Großbrünn statt. Das Vorspiel bestimmt der Gaukapitän des F. M. Hanegbi. Dreß stellt Makkabi Brünn bei. 2. Das Gauspiel Felech Hakarpatij gegen Východosl. Župa am 18. Juni in Kaschau wird genehmigt. 3. Das am 14. Mai 1922 in Proßnitz absolvierte M.-Spiel I. Kl. Hagibor Prag — Makkabi Proßnitz wird mit dem Ergebnis von 0:0 und je einem Punkte für jede Agudath verifiziert. 4. Die Felachim haben ehestens Berichte über den Stand der M.-Spiele II. Klasse vorzulegen.

C. Hamarceh le-oneš ulechawewuth (Straf- und Amateur-Referat). 1. Gesperrt sind: Barkochba Freistadt, Hakoah Trebitsch, Makkabi Boskowitz.. 4. Makkabi Brünn wegen Antreten ohne Ausweise und wegen Nichtmeldung des Sachak Nikolsburg 50 Kč Strafe. 7. Kemér Müller wurde seine am 11. Oktober 1921, sub Zahl 1 reklamierte Strafe in eine auf ein Jahr bedingte verwandelt. Begründung: tätige Reue und Beweis der Verführung durch Bestechung seitens eines fremdnationalen Vereins.

D. Harmaceh lekupah (Kassier). 3. Die Gaukassiere werden ersucht, in Form von Kontokorrentblättern eine Aufstellung über sämtliche Einnahmen und Ausgaben der Gaukassen seit 1. Jänner 1921 zu übersenden.

E. Hamarceh leršimah (Matrikar). 5. Sachak Nižnik, Legit. 1166 der Makkabea Ružomberok gehört dem dortigen S. C. Viktoria an; seine Legitimation ist einzuziehen und sofort dem F. Hakarpatij zu senden.

F. Hamarceh lessofijach (Jugendreferat).

G. Hamarceh legnizah wamazkir (Schriftführer und Archivar). 5. Nächste Sitzung des W. K. Samstag, 27. Mai, 20 Uhr.

H. Hamarceh le-itanuth (Pressereferat). Es wird eine neue Art der Publikation eingeführt, die mit der Reorganisation der Geschäftsleitung zusammenhängt. Die einzelnen Referate (den Monat Juni hindurch hebräisch-deutsch, dann nurmehr hebräisch angeführt) erhalten ihre fixen Buchstaben und Nummern, die auch dann eingehalten werden, falls in dem oder jenem Berichte nicht alle Referate erscheinen. Die Nummern werden evtl. durch kleine Buchstaben weitergeteilt. (a b c d etc.) Die Neuordnung lautet:

A. Nessiuth (Präsidium). 1. Aufsicht über Gauleitungen. 2. Weisungen betreffs Geschäftsführung 3. Verkehr mit der ČSAF. 4. Verkehr mit dem ČSSF., mit dem DFB., mit der MLSz. der ČSAF. 5. Berichte der ČSAF.

B. Hadrachath mesachakej we-amanuth (Kapitanat; d. i. Spiel- und Meisterschaftsleitung.) 1. Verbandspiele. 2. Gauspiel-Genehmigung. 3. Meisterschaft 1 Klasse. 4. Meisterschaft 2. Klasse.

C. Hamarceh le-oneš ulechawewuth (Straf- und Amateur-Referent). 1. Sperren-Evidenz eigener Agudoth. 2. Sperren-Evidenz der übrigen ČSAF.-Vereine. 3. Sperren-Evidenz fremder Vereine. 4. Bestrafung von Agudoth wegen formeller Vergehen. 5. Bestrafung von Agudoth wegen materieller Vergehen. 6. Bestrafung von Sachakim. 7. Schutz der Amateur-Reinheit.

D. Hamarceh lekupah (Kassier). 1. Weisungen finanzieller Art. 2. Beschwerden gegen jüdische Schiedsrichter. 3. Aufsicht über die Gaukassen. 4. Unterstützung armer Agudoth.

E. Hamarceh leršimah (Matrikar). 1. Spielermeldungen. 2. Anforderung und Urgenz der Legitimationen. 3. Meldungen über Spieler, die vom ČSSF., DFB. und MLSz. zur Kewuzoth kommen (Freigaben). 4. Meldungen über Spieler, die vom Auslande kommen . (Freigaben). 5. Meldungen über Sachakim, die von der Kewuzoth weggehen (Freigaben). 6. Übertrittsbewilligungen innerhalb der Kewuzoth, jedoch über die Grenzen der Felechs.

F. Hamarceh lessofijach (Jugendreferat). 1. Allgemeines. 2. Evidenz von Benjamin, die durch Erreichung des 18. Lebensjahres Sachakim wurden.

G. Hamarceh le-gnizah wamazkir (Archivar und Schriftführer). 1. Verleihung des Hassimen lekowod (Verbandsehrenzeichen). 2. Verkehr mit den jüdischen Turnern und Sportsmen (Nichtfußballer) in der Republik. 3. Berichte der AHS. (Jüd. Turn- und Sportgemeinde in der ČSR.). 4. Archivangelegenheiten. 5. Sitzungen des W. K. (Verbandsausschusses).

H. Hamarceh le-itanuth (Pressereferat). 1. Allfällige Druckfehlerberichtigungen. 2. Andere Presseangelegenheiten mit Ausnahme von 3. Pressearchiv.

J. Hamarceh le-šoftej (Referent für das Schiedsrichterwesen). 1. Beschwerden gegen nichtjüdische Schiedsrichter. 2. Weisungen betreffs Erleichterung des Schiedsrichteramtes.

Arch. Kohut, Mazkijr. **Dr. Egon Stern**, Nesij.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung in der Č. S. R.

30. H. A. Sitzung vom 18. Mai 1922.

Anwesend 8 Herren. Die Gauleitung hat dafür Sorge zu tragen, daß in kürzester Zeit in Göding oder Lundenburg eine ihr vollends untergeordnete Ortsgruppe analog der Mittelmährischen Gruppe errichtet werde. Der in der letzten Sitzung betr. Gründung der Mittelmähr. Gruppe gefaßte Beschluß wird dahin abgeändert, daß die eigenmächtige Besetzung von Meisterschaftswettspielen der Gruppe gestattet wird. Bloß das M.-Wettspiel Olmütz—Proßnitz ist jeweils von M.-Ostrau aus zu besetzen. Als Mitglied wurde Herr Klinger (vom Öst. F. B. autor.) aufgenommen und der Gauleitung Böhmen zugeteilt. Die nächste a. o. Generalversammlung wird für den 2. Juli festgesetzt. Nächste Sitzungen 25. Mai und 1. Juni, Starý.

Meisterschaftsspiel Makkabi Pohrlitz geg. Makkabi Lundenburg in Pohrlitz.

Am 14. d. M. wurde in Pohrlitz obiges Meisterschaftsspiel ausgetragen, welches mit einem Siege Lundenburgs 2:1 (2:0) endete. Spielverlauf: Lundenburg ist vom Abstoß bedeutend überlegen und kann den größten Teil des Spieles vor das gegnerische Tor verlegen. Daß das Resultat trotzdem so knapp ausfiel, ist vor allem der überragenden Leistung des Pohrlitzer Tormannes zuzuschreiben, der überaus

viel zu tun bekam und zweifellos die schönste Leistung des Tages vollbrachte. Nach ungefähr 20 Minuten gelang es Lundenburg durch Verwandlung eines zugesprochenen Korners die Führung zu erlangen. Das weitere Spiel torlos, bis gegen Ende der ersten Halbzeit die Pohrlitzer ein Eigentor schießen. Nach der Halbzeit gelingt es Pohrlitz sich etwas zu befreien, doch kommen ihre Angriffe nicht über die Verteidigung hinaus. In der letzten Minute fällt Lundenburg stark ab und es gelingt Pohrlitz einen Treffer zu erzielen. Das Spiel wurde durch zahlreiche Abseitsstellungen unterbrochen. Schiedsrichter Drucker einwandfrei.

Nordböhmischer Makkabigau. Am 28. Mai Trefffahrt nach Moldau-Hermsdorf im Erzgebirge, zu der auch unsere Brudervereine Chemnitz und Leipzig eingeladen sind. Abfahrt von Brüx 7.58 Uhr, von Eichwald 9.28 Uhr; Treffpunkt Bahnhof Hermsdorf.

Makkabi Komotau. Seit Anfang Mai haben wir unsern Betrieb auf den Sommerturnplatz, den uns der hiesige Arbeiterturnverein entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt hat, aufgenommen. Alle 3 Abteilungen turnen Montag, Mittwoch und Samstag unter Leitung unseres neuen Turnlehrers. Während wir voriges Jahr, da wir keinen Platz hatten, im Sommer unsern Turnbetrieb einstellen mußten, können wir ihn heuer auch über die Ferien aufrecht erhalten, ja außerdem noch Leichtathletik und Spiele aufnehmen.

Mähr.-Ostrau. S. K. Makkabi Ostrau geg. Slovan Ostrau 2:1 (1:0). Makkabi mußte zu diesen mit Ersatz antreten, führe aber trotzdem gegen die gut kombinierende und technisch sehr gute Slovan Elf ein aufopferndes Spiel vor. Jeder einzelne gab sein Letztes her und vor allen die Verteidigung brachte unermüdlich die Bälle nach vorne. Gleich in der 2. Minute errang Makkabi einen Korner der nicht verwertet wird, dasselbe bei Slovan in der 9. Min. Das Spiel bleibt fortwährend offen und beide Stürmerreihen vergeben gute Schanzen, die entweder die Beute der beiden Torleute sind oder im Out landen. In der 33. Min. diktiert der Unparteiische gegen Slovan einen 11 Meter-Stoß der von Ganz verwertet wird. Die Seiten werden mit 1:0 für Makkabi gewechselt. In der zweiten Halbzeit ist eine leichte Überlegenheit Slovan vorhanden, doch sind die Situationen vor den Slovantore stets gefährlicher. In der 9. Min. verwertet Menczer einen Korner und erhöht auf 2:0 für Makkabi. In der 28. Min. gibt Slovan das Ehrentor. — Bei Makkabi boten sehr gute Leistungen Menczer, Goldberger, Ganz und Schneider. Der neueingestellte Benjaminspieler Stemmer fand sich gut ein. Schiedsrichter Sanok (tschech. Schiedsrichterverein) einwandfrei und sehr umsichtig. — Vorher spielte die Jungmannschaft Makkabi gegen Studenska XI. Slovan und unterlag 8:0. — Außerdem spielte die Benjamin I gegen Slovan Benjamin 0:1. — Benjamin II Makkabi gegen S. K. Přivoz 4:0. — Sonntag, den 28. Mai spielt die Hockeymannschaft des Makkabi Ostrau gegen den bekannt guten Brünner Sportklub. Die Ostrauer müssen für ihre besten Spieler, vor allem Krieger und Jabron Ersatz stellen.

Proßnitz. Fußball. Makkabi—Sparta Proßnitz 1:0 (1:0). Dieses Wettspiel fand am 21. d. auf dem neuen Sportplatze der Sparta statt. Makkabi war wohl seinem Gegner bedeutend überlegen, zeigte jedoch nur in der ersten Viertelstunde ein schönes Spiel. Während dieser Viertelstunde (12. Minute) fiel auch das einzige Goal durch Bauer. Gute Einzelleistungen sah man nur bei Freund und Platzer. Im allgemeinen war das Spiel weniger befriedigend. Hinderlich war allerdings das Spielfeld, das nicht mit Gras bewachsen, sondern nur aufgeackert und gewalzt ist. Makkabi Junioren — Prostějov Junioren 2:1. Überlegenheit Prostějovs, die jedoch ziffermäßig nicht zum Ausdrucke kam. Hazená Makkabi — S. K. Vyškov 15:6 (6:1). Starke Überlegenheit der Makkabimädchen, die derzeit in der Hanácká župa führen.

Proßnitz. Damenwurfball. Makkabi Proßnitz — S. K. Vyškov 15:6 (6:1), Meisterschaft, wurde am 21. Mai in Proßnitz gespielt. Makkabi verdankt diesen Sieg vor allem seiner aufopfernden Stürmerreihe, die durch präzises Kombinationsspiel und scharfen Schuß vor dem Tore die vorzügliche Tormännin der Gäste in Grund und Boden spielte. Der Sieg der jüdischen Mannschaft muß um so höher eingeschätzt werden, als Vyškov in der heurigen Saison vorzügliche Resultate über erstklassige Klubs aufzuweisen hatte und erst vor kurzem Sparta Proßnitz eine Niederlage 29:4 beibringen konnte.

Makkabi Aussig gratuliert folgenden Turnbrüdern und Turnschwestern herzlichst zu ihrer Verlobung: Tb. Leo Pick, Aussig, mit Tf. Mizzi Feigl, Tetschen, Tb. Richard Bäuml, Aussig, mit Tf. Martl Strnad, Aussig, Tb. Karl Fanta, Teplitz, mit Tf. Irma Schönfeld, Aussig.

Strážmice. Nach längerer Unterbrechung nahm der hiesige Jüd. Turn- und Sportverein Makkabi die kulturelle Tätigkeit in den von Zeit zu Zeit abzuhaltenden Diskussionsabenden auf. Am 10. Mai fand nun der erste dieser Heimabende in dieser Periode statt. Nach einigen einleitenden Worten des Vereinserziehers Tb. Paul Winter, der auf die Bedeutung dieser Heimabende hinwies und die zahlreich erschienenen Mitglieder aufforderte auch für die Folge diese Heimabende zu besuchen, sprach Tb. Robert Eisinger über die Bedeutung und Entwicklung der Makkabiidee. Nach einer kürzeren Debatte über dieses Thema wurde ein Abschnitt aus der jüdischen Geschichte verlesen, womit der als vollauf gelungen zu geltende Heimabend für geschlossen erklärt wurde.

Gemeinden.

Prag.

Vorlesung Eva Vischer. Mit einem Programm, dessen geschmackvolle Auswahl aufs angenehmste berührte, debutierte jüngst im kleinen Uraniasaal Frau Eva Vischer. Da das Programm zum großen Teil auch jüdische Texte enthielt, sei auch in diesen Blättern von dieser Veranstaltung Notiz genommen. Die Vortragende ragt durch die Eindringlichkeit ihrer Gestaltungskraft hervor; sie hat die physischen und psychischen Gaben, um die Dichtung durch den Klang ihrer Stimme, die Intensität des Mitlebens, durch Rhythmus und Melodie der Rede gleichsam in einer neuen Dimension lebendig zu machen. Die Simsonerzählung aus der Bibel sprach sie mit einer Klarheit und Melodie, die sie aus der wohlverstandenen einfach-großen Linienführung des Originals schöpfte; mit intensivster dramatischer Einfühlung rezitierte sie eine Szene aus Hebbels Judith. Schwächer wirkte das Gedicht Tschandragupta von Else Lasker-Schüler, wogegen sie Flauberts Julian zu höchster Wirkung zu bringen vermochte. Den Schluß bildete eine feine Tiergeschichte „Der Hase" — aus einem neuen Buche ihres Mannes — die sie mit äußerster Hingabe und höchster Lebendigkeit las — nein, auswendig, wie eben entstanden, erzählte, und einige wunderbare kleine Märchen Sologubs, die sie fein und delikat vortrug. — Die Vortragende verfügt über schöne Stimmittel und eine ansehnliche Sprechtechnik, gewisse Härten der Aussprache dürften sich noch abschleifen. Es war ein eindrucksvoller Abend, der die zahlreichen, zum großen Teile sachverständigen Zuhörer von dem Talent der Debutantin überzeugte. W.

Sterbefall. In Ausübung seiner Berufspflicht starb hier Herr Siegm. Stein, Beamter der Libová Prodejna im 68. Lebensjahre. Ein durch und durch braver Mensch, ein guter Jude, ein beliebter und guter Kollege, der durch seine allgemeine Bildung und sein tiefes jüdisches Wissen in seinen Bekanntenkreise sehr geachtet war. Der Zionsgedanke war ihm Lebensinhal, an dem er mit inniger Liebe hing. Wir alle, die wir ihn gekannt haben, werden uns gerne und mit Liebe an den alten Herrn erinnern.

Ein Ausflug des Hapoël Hazair findet am Sonntag, den 28. Mai nicht statt, da eine Reihe von Chawerim sich an der um ½11 Uhr im Jüdischen Rathaus stattfindenden, wichtigen Sitzung der Jüdischen Gemeinderepräsentanz beteiligen wollen.

Zionistisch-sozialistisches Seminar des Hapoël Hazair 30. Mai 1922, ½20 Uhr, Ružová 24: Die marxistische Geschichtsauffassung (Referat Dr. Grünwald).

Organisation der Hebräischlehrer. Besprechung aller Prager Hebräischlehrer zu diesem Zwecke Samstag, den 27. Mai, 8 Uhr abends, im Jüd. Nationalrat, Celetna 22, 2. Stock. Die Zion. Kultuskommission: Prof. Dr. Epstein.

Schekelhefte der Hithachdut wieder zu haben bei Deborah Friedländer, Smíchov, Vinohradská 20.

Hebräische und jiddische Presse und Literatur.

Für die Hefte X, XI und XII/XIII von „Volk und Land" müssen von jetzt ab bei Bestellung à 3 K eingeschickt werden. (Weisung der Redaktion). Die Bestellungen sind jetzt an die Palästinakommission, Prag II., Růžova 24, zu richten. Der Preis des für die Kenntnis der palästinensischen Siedlung unentbehrlichen „Meschakeinu hachaklaim" von Ester, ist auf 7 K herabgesetzt worden. Zu beziehen durch: Dr. Oskar Epstein, Smíchov, V lesíčku 2, gegen Voreinsendung des Betrages.

Karlsbad. Alle Gesinnungsgenossen, die die Absicht haben, in diesem Jahre nach Karlsbad zu kommen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Jüdische Volksverein „Zion" auch dieses Jahr wieder seine regelmäßigen Zusammenkünfte jeden Donnerstag im Hotel „Linkoln", Egerstraße, abhält. Diese Abende werden vielen Zionisten noch vom vorigen Jahre her in angenehmer Erinnerung sein. Der Verein wird auch heuer bemüht sein, durch regelmäßige Vorträge, Referate und Veranstaltungen dem zionistischen Publikum Gelegenheit zu bieten, mit Gesinnungsgenossen zusammenzutreffen und in ihrem Kreise angenehme und anregende Abende zu verbringen. Auskünfte jeder Art erteilt der Vorsitzende, Dr. Med. W. Kohner, Karlsbad, Haus „Riva".

Proßnitz. (Herzlfilm.) Am 17. d. M. wurde hier vom Kino Prokop im Deutschen Hause der Herzlfilm vorgeführt. Der Besuch war gut. Der Film fand ungeteilten Beifall und wirkte auch propagandistisch. — Wir können die Vorführung dieses Filmes in allen Städten bestens empfehlen.

Mährisch-Ostrau.

Von der Fachschule für mech.-techn. Gewerbe in M.-Ostrau.

Die Fachschule für mech.-techn. Gewerbe wendet sich mit folgendem Aufruf an das Zion. Zentralkomitee, den wir hiemit allen zion. Ortsgruppen zur Kenntnis bringen. Auf einem im Vorjahre erlassenen Aufruf in derselben Angelegenheit haben verschiedene Ortsgruppen reagiert und für die Absolventen der Schule Posten verschafft. Die Erfahrung die über diese Absolventen gemacht wurden, sind die denkbar günstigsten. Die Ortsgruppen werden gebeten dem Z. K. über die von ihnen unternommenen Schritte Bericht zu erstatten.

Aufruf!

Trotz der schon damals herrschenden Industriekrise ist es im Vorjahre durch Bemühung aller in Betracht kommenden Stellen gelungen den Absolventen unserer Fachschulen Posten zuverschaffen.

Auch heuer wendet sich nun die Leitung der Fachschule an die jüd. Öffentlichkeit, hilfsbereit mitzutun, damit diesen jungen Leuten die Möglichkeit gegeben werde, in dem von ihnen gewählten Berufe tätig zu sein. Es muß verhütet werden, daß ein Absolvent in Ermangelung eines entsprechenden Postens — sich einem anderen Erwerbszweig zuwendet, anstatt durch intensive, praktische Arbeit in seinem Fache jene manuelle Fertigkeit anzustreben, welche die Schule mit Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Ausbildung und die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zu vermiteln nicht in der Lage sein kann.

Je später ein Absolvent in die Praxis tritt, desto schwerer wird es ihm fallen sich einzuarbeiten, und hat er inzwischen notgedrungen — einen anderen Erwerb ergriffen, so wird er meistens für sein eigentliches Fach verloren sein.

Die Anzahl der Schüler die für die Stellenversorgung in Betracht kommt, ist nicht so groß, daß es nicht möglich sein sollte, alle unterzubringen, um so mehr als bei einigen Absolventen die Anfangsentlohnung von untergeordneter Bedeutung ist.

Von rund 30 Schülern, welche heuer die Anstalt verlassen, sind 5 bereits mit Posten versorgt, 3 haben ihrer Militärpflicht zu genügen und einige haben noch die Absicht ein Technikum zu besuchen. Es würden somit rund 15 Absolventen verbleiben, für welche Arbeitsgelegenheit geschaffen werden muß, und zwar kommen hiefür nachstehende Betriebe in Betracht: Maschinenfabriken, Schmiede-, Schlosserei-, Appretur- und Installationswerkstätten, Reparaturwerkstätten der verschiedenartigsten Industriebetriebe, techn. Geschäfte etc.

Jeder, der es mit der Berufsumschichtung unserer Jugend ernst meint, wird im Sinne dieses Aufrufes durch persönliche Intervention mithelfen müssen und seine Verbindungen zu Industrie und Gewerbe benützen um auch den diesjährigen Absolventen bei der momentan so ungünstigen Wirtschaftslage den Übertritt in die Praxis zu ermöglichen.

Zuschriften nimmt die Leitung der jüd. Fachschule für mech.-techn. Gewerbe in M.-Ostrau entgegen, welche zur Erteilung näherer Auskünfte jederzeit gerne bereit ist.

קרן קימת לישראל

Jüd. Nat.-Fond. Aus technischen Gründen muß der Ausweis der Nationalfondspenden diese Woche entfallen.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.